



Der Wengianer

PATRIA · AMICITIA · SCIENTIA

VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion: B. SELZ, Chef-Red. - J. FRANK, 1. Sub-Red. - U. HAUDENSCHILD, 2. Sub-Red.

Adressänderungen bitte an den 2. Sub-Red.! — Vertreter der Alt-Wengia: HEINZ LÜTHY.

Postcheck-Konti: Alt-Wengia Nr. Va 227 — Aktiv-Wengia Nr. Va 947, Solothurn.

Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr — Für die Mitglieder der «Alt-Wengia» gratis.

O BURSCHEHERRLICHKEIT

Die alten Burschen leben noch! Ihre Herrlichkeit ist weder alt noch ist sie ihnen im alltäglichen Getriebe oder in der Bequemlichkeit gutbürgerlicher Gewohnheiten entschwunden. Wenn auch das grün-rot-grün umrankte Wonnebrausen der Jugendzeit längst zur wonniglichen, tränenbehangenen Weiss-Du-noch-Erinnerung geworden ist, Wengias festfröhlicher Zechermut erschöpft sich nicht. Mancher bleibt trotz Gesetztheit und Erfolg ein «ewiger Student» im guten Sinne. Man erinnere sich bloss an die GV oder man verfüge sich zu später Stunde, wenn Philisterseelen und der Wirt längst zur Ruhe neigen, an den Stamm: Bacchanalien edelsten Gepräges. Die Alten bezahlen und die Jungen lassen sie hochleben in sausendem Rausch. Manchesmal wird auch ernsthaft gesprochen, beraten und belehrt. Studentisches Treiben, ergötzliches und ernsthaftes, herrscht vor. Studentenromantik, wildes Zechen, lieberfüllte Gemütlichkeit, echte Freundschaft — der «Wengianer» möchte einen Hauch davon in seine Spalten bannen. So wandte er sich an alle Aussensektionen mit der Bitte, in der Zukunft regelmässig oder bei Gelegenheit Kunde zu tun vom ihrem Wirken. Von fast überallher kamen zustimmende Zuschriften.

Aus Genf kamen gleich zwei Episteln. AH Ch. Bünzly v/o Stöck teilt nebst der neuen Eintragung für die Rubrik «Alt-Wengianer treffen sich . . .» seine Freude über die Eröffnung einer «Auslandspalte» im «Wengianer» mit. In Genf ist man bestrebt,

das Porgramm abwechslungsreicher zu gestalten und den Couleurdamen (Gattinnen) vermehrt Gelegenheit zu geben, sich kennen zu lernen. Man sieht, das Wengianerdasein hindert niemanden an der Pflege des Familienlebens! AH Robert Daester v/o Flum sandte einen Bericht und einen begeisternden Brief: «Ich schreibe sehr gern Berichte über die Genfer Altwengia, sooft Sie es von mir verlangen. Natürlich in einem Rhythmus von Monaten, nicht von Wochen und Tagen. Auch ihren Nachfolger werde ich mit dergleichen beliefern, wenn er es haben will. Und seinen Nachfolger. Und dessen Nachfolger, etc. Langweilig kann die Sache aus dem einfachen Grund nicht werden, weil bei uns in Genf immer wieder neue Wengianer auftauchen und fortgehen. Der Kreis der ehemaligen Genfer ist so gross, dass ich bei AH-Versammlungen und Bällen in Solothurn jeweils kaum nachkomme, alle Persönlichkeiten zu begrüessen, und ein paar Worte mit Ihnen zu wechseln.» (Ich sage nichts von Nachahmung . . .) Wie es in der Genfer Alt-Wengia zugeht? Die folgende Plauderei wird sie erleuchten und Ihnen den Nebel spalten (AH Flum ist Mitarbeiter des Nebelspalters):

Leider mussten die Genfer Altwengianer den Text für die Rubrik «Altwengianer treffen sich . . .» abändern. Es gibt kein Stammlokal mehr für die Genfer! Der Grund? Die Alten Herren einer Solothurner Studentenverbindung wünschen eine Stammbeiz. Keinen Stammsnack, keinen Stammpick, keinen Stammlunchroom, keine Stammbar, keine Stammtlevision, keine Stammjukebox, keine Stammpizzafresshöhle!

Trotz intensiven Nachdenkens entsann sich am letzten Hock keiner eines für uns geeigneten Lokales. Man beschloss, doch wenigstens nach einem Café Umschau zu halten, das uns vielleicht einmal im Monat aufnähme, damit wir unsere dringendsten Anliegen besprechen könnten. Von Kantensingen ist schon gar nicht mehr die Rede. Die Nachforschungen gehen weiter.

Indessen verkümmert Plauders Gitarre in einer schiefen Ecke, und wir wollen hoffen, es springe gelegentlich ein Mäuslein über ihr Saiten, damit sie zum Erklingen kommt und sich ihrer wahren Mission erinnert.

Kegelspielen, ja, das tun wir. Wie lange noch? Bis wir es dereinst «Bowling» nennen und mit Turnschuhen betreten müssen.

Nun glaube aber ja niemand, die Genfer Altwengia sei der erwähnten Gitarre gleich und verserble still und stumm in einer Ecke! Gegen solche Vermutungen liessen sich massenhaft neutrale, aussenstehende Zeugen aufführen! Stimmen aus anderen

Landesteilen, aus anderen Kontinenten, sogar von anderen Verbindungen! Am letzten Samichlaushock waren rund dreissig Personen um den hübsch geschmückten Tisch im «Vieux-Bois» versammelt!

Bei dieser festlichen Gelegenheit liess Stöck durch ein Zufallsspiel die Bankettgäste durcheinanderwürfeln. Sozusagen kein einziger Herr sass an der Seite seiner Gattin oder Braut! Da nun aber alle Wengianerfrauen reizende, charmante Geschöpfe sind (und aus ihren aufgeräumten Mienen war ersichtlich, dass sie von uns ein Gleiches dachten!) war der Abend für jedermann, wie der Zufall mit ihm auch umgesprungen sein mag, ein reiner Genuss.

Die Samichlaustafelrunde erfreute sich wie immer grosser Beliebtheit. Sogar ohne Stöcks zusätzliche Würfelei hätte man von bunt gemischter Gesellschaft sprechen können. Elan war aus Bern hergereist, mit seiner Gattin, einer Pariserin, Contra kam aus Solothurn, samt seiner Frau, einer Amerikanerin, und der Dornacher Chutz stellte uns seine Gemahlin vor: Eine Irin. Daneben waren liebe Gäste da aus Lausanne, einer Stadt, die sich von uns infolge der Verkehrsmisere auf der Route Suisse auch immer weiter entfernt: Gernsi und Schwarm mit Gattinnen. In all diesem Völkergemisch – wir tanzten nur einige Meter vom Unopalast entfernt – fühlten sich ferner ausserordentlich wohl und gut aufgehoben die Dornacher Murr und Rupp mit Käthi. Schliesslich seien auch die Einheimischen nicht vergessen: Röthel, Stöck, Zopf, Flum, Schletz und Spleen mit Gemahlinnen oder Braut, und Plauder. Mit Gitarre.

Und nun erwarten wir vom Jahr 1963, dass es so gemütlich werde wie 1962. Im vergangenen Jahre fanden Privathöcke statt bei Röthel, Schletz, Stöck, Mugg, Zopf und Flum, es gab ein Fischessen, Kegelabende und einen Sauserbummel! Das Jahr 1963 hat bereits mit einem Privathock bei Tannli und einem Kegelschub begonnen, weitere gemütliche Anlässe werden folgen, und bis zum nächsten Chlaushock werden wir vollkommen vergessen haben, wie arme, heimatlose Gesellen wir in dieser modernen, brandenden Welt eigentlich sind!

Robert Daester v/o Flum

Auch die Zürcher Alt-Wengia lebt hoch. Der Zürcher AH-Präsident, Dr. A. E. Remund v/o Pop findet zwar, dass das Hinausposaunen des Rufes nach mehr Mitarbeit der Altherren offenbar als Folge der deformation professionelle (im Geiste) aller Chefredaktoren aufzufassen sei, war aber so liebenswürdig, seinem

Brief das Programm der Zürcher Alt-Wengia beizulegen. Man schliesst auf rege Tätigkeit in alln Bereichen:

Monatshöcke: 5. April, 3. Mai, 7. Juni, 5. Juli, 2. August, 6. September, 4. Oktober, 1. November, 6. Dezember.

Auffahrtsbummel: 23. Mai 1963.

Sauserbummel: 13. Oktober 1963.

Im weiteren sind (waren) geplant: Ein Tanzabend (ev. mit Fasnacht) im März. – Eine Castagnata im Tessin im September!

Die **L a u s a n n e r** Altwengia hat Nachwuchssorgen. AH Ch. Probst v/o Gemsi schreibt, dass über die dortige AH-Sektion seit längerer Zeit nichts mehr zu melden sei. Er bestätigt, dass sie noch besteht, doch seien nur noch wenige Mitglieder dort. Wenn mal wieder Studenten nach Lausanne an die Uni kommen, dürfte eher etwas zu melden sein. Dass die Mitteilungen des Lausanner Altherrenpräsidenten vielleicht nur aus Bescheidenheit so kurz gehalten waren, bestätigt AH Urs Bannwart v/o Libris. Er erwähnt die Geburtstagsfeier im Kreise der Solothurner und Ihrer Gattinnen zu Ehren von AH Gemsi und dessen Tätigkeit als äusserst aktiver und um das Wohlergehen seiner Sektion sehr besorgter Präsident und Ehrenpräsident der Alt-Wengia Lausanne.

Die **B e r n e r** Altherren werden von sich hören lassen, sobald der Berner Bär etwas aus seinem Wechsel tritt und somit wirklich etwas zum Mitteilen vorliegt. Der «Wengianer» hofft, der Berner Bär sei wenigstens im Wechsel nicht allzu langsam!

Den **O l t n e r** Wengianern fehlen gütige Seelen, welche kurze und lustige Berichte schreiben können und wollen. Warten wir also auf eine charitative Regung, einmal nicht im Geben, sondern im Schreiben.

Am **B i e l e r** Stamm wird vorzüglich gejasst, da die durchschnittliche Besucherzahl bei vier liegt. Bekommt man vielleicht in Biel kein Bier?

Vom **G r e n c h n e r** AH-Stamm weiss ich nur, dass alle Aktiven aus Grenchen immer mit Freude und tags darauf mit einem Kater davon sprechen.

Unter dem Signet **O BURSCHENHERRLICHKEIT** will der «Wengianer» weder gehaltloses aufbauschen noch Namen breit-schlagen. Er glaubt jedoch, dass die Wengia gross genug sei, um vieles Gehaltvolle hervorzubringen und klein genug, um auch Taten Einzelner zu würdigen.

Dandy CR

Alt-Wengianer treffen sich . . .

. . . in Solothurn

jeden Samstag ab 18.00 Uhr im Restaurant Misteli.

. . . in Basel

am ersten Freitag jedes Monats, 20.00 Uhr, im Restaurant Bürgerstube (Ecke Viaduktstrasse/Oberwilerstrasse, Nähe Zoologischer Garten).

. . . in Balsthal

am ersten Montag jedes Monats ab 20.00 Uhr im Restaurant Feldschlösschen.

. . . in Bern

im Restaurant Löwen, Spitalgasse 40, am ersten Mittwoch jedes Monats ab 18.00 Uhr im Restaurant, am dritten Mittwoch jedes Monats ab 20.00 Uhr ebenfalls im Restaurant.

. . . in Biel

am letzten Mittwoch jedes Monats ab 20.30 Uhr im Restaurant Brasserie de la Poste, Güterstrasse 3. Bei «speziellen» Anlässen werden die Mitglieder direkt verständigt.

Anfrage an: Rolf Loosli v/o Harz, Unterer Quai 27, Biel, Tel. (032) 2 60 46.

. . . in Genf

gegenwärtig im Prinzip am ersten und dritten Montag jedes Monats zu Höcken bei einem Wengianer zu Hause oder zum Kegelschub. Auswärtige, die sich in Genf befinden, sind gebeten, mit Charles Bünzly v/o Stöck (Tel. 022 44 12 28) Verbindung aufzunehmen.

. . . in Grenchen

am letzten Freitag jedes Monats ab 20.00 Uhr im Hotel Löwen, Solothurnstrasse 1.

. . . in Lausanne

am ersten und dritten Dienstag jedes Monats ab 20.30 Uhr im Restaurant de la Pomme de Pin, rue Cité derrière.

. . . in Olten

am zweiten Freitag jedes Monats ab 20.00 Uhr im Restaurant Feldschlösschen.

. . . in Zürich

am ersten Freitag jedes Monats ab 20.30 Uhr im Restaurant Zürihegel, Weinbergstrasse 75, Zürich 6.

Jeden dritten Sonntagabend des Monats treffen sich die Zürcher Wengianer mit ihren Angehörigen zu ungezwungenem Beisammensein im selben Lokal.

*

Wengianerball

Er ist überen! Der gewaltigste sowie phantastischste Wengianerball der letzten Jahre (wie jedermann in der letzten Ausgabe dieses Blattes lesen konnte). Gewaltig waren die Massen die anströmten. Phantastisch war das Bedürfnis nach Fox, Cha-Cha-Cha und Twist. Petrus hatte Erbarmen mit der Garderobiere und schneite was herunter mochte.

Der ganze Stern war gechartert. Jeder musste sich überlegen wo er am besten zur Geltung käme. Sollte er sich für den prächtig dekorierten oberen Saal entscheiden (auf die von der Firma Wyss gespendeten Arrangements trinke der Leser eine Blume speziell!) Oder wäre ein Untertauchen in den durch diskreten Kerzenschimmer erleuchteten unteren Saal in Anbetracht der kommenden Morgenstunden besser? Jüngere Ballbesucher machten vor allem letztere Erwägungen und so kam es, dass oben die würdige Altherrenschaft twistete, charlestonte, sambate oder sonstwie hopste, während in den unteren Gefilden die Aktivitas und einige Inaktive mit bedächtiger Ruhe zu den zarten Klängen des Pianos tanzten.

Maximal konnte man sich auf folgende Arten unterhalten:

1.) Man frischte im Verein mit Tischgenossen alte Erinnerungen auf, die sich vorallem auf Unterhaltungsgegenstände früherer Wengianerbälle bezogen.

2.) Man hörte sich die in Lautstärke und Geschwindigkeit unübertrefflichen Liedervorträge der Aktivitas an, die die letzten Motten aus den Couleurs der verehrten AH AH trieben. (Eine Tatsache, die die Chemische Schädlingsbekämpfungsindustrie Millionen kosten wird.)

3.) Man philosophierte, was nun an der von den Spe-Füxen dargebrachten Produktion die Produktion sei. (Die Lösung ist ganz einfach: eine Produktion ist: wenn man sich produziert.)

Im unteren Saal fanden derweil einige geographisch geschulte Aktive ein Schambr Seeparee. Sofort wurde durch den

freisinnigen FC ein Benützungsplan ausgearbeitet, der aber bei den Links- und Rechtsradikalen (Spe-FC und BC) ein Entrüstungssturm auslöste, da natürlich dem FC das Meistbenützungsrecht eingeräumt wurde. Den Streit schlichtete AH Schlot, der im Verein mit edlen Mitkämpfern, kräftig unterstützt durch den in die Tasten liegenden Pianisten, der Bacchantischen Bierdemokratie zum Durchbruch verhalf. Ganz deutlich fühlte man, dass der Höhepunkt des Abends gekommen war, als er mit geschmackvollen Worten die Commentartikel 11, 111, 1111 usw. einer Würdigung unterzog.

Langsam knurrte auch der Magen, und als auch kein bauchrednerisches Silentium ihn mehr zur Ruhe brachte, beschloss man eine Mehlsuppe zu verzehren.

Die Uhr zeigte die dritte Morgenstunde, als die ersten Motoren nicht ansprangen. Langsam leerten sich die Säle, das Orchester spielte «Auf Wiedersehen» und tröstete einem so über die eingangs erwähnte Tatsache: Er ist überen.

René Rudolf v/o Yaps, FM

*

AH Rolf Roth v/o Disteli 75 Jahre alt

Von Dr. Eugen Naef

Am 14. Februar 1963 konnte in Chexbres der Solothurner Maler, Zeichner und Karikaturist Rolf Roth bei bester Gesundheit und geistig lebendig und rege wie je sein 75. Lebensjahr vollenden. Diese erfreuliche Tatsache bietet wieder einmal Gelegenheit, eines echten Künstlers zu gedenken, der seit einem halben Jahrhundert im schweizerischen Kunstschaffen eine einzigartige Stellung einnimmt. Rolf Roth ist nämlich nicht nur Kunstmaler, der die Schönheit und Eigenart europäischer Landschaften – von Schottland bis Griechenland – zu deuten und zu verkünden versteht. Er ist auch Staatsbürger, Politiker, Erzieher. Viele beneidenswerte Begegnungen mit den Grossen unserer und der jüngst vergangenen Zeit haben seinen Horizont erweitert, zugleich aber auch sein Bekenntnis zur vielfältigen und freiheitlichen Schweizer-Demokratie vertieft.

Ein Uomo universale

Rolf Roth wurde am 14. Februar 1888 in Solothurn als Sohn eines angesehenen Tuchhändlers geboren. Der Vater wollte aus ihm einen Schneider und Kaufmann machen; aber das künstlerische

sche Erbe seiner Mutter war stärker. Nach dem Handelsdiplom in Solothurn und einer vierjährigen Schneiderlehre in Dresden trat er in die Königlich Sächsische Kunstakademie in Dresden ein,



und später besuchte er auch die Königlich Bayrische Kunstakademie in München. Während der Semesterferien unternahm er weite Fussreisen in die Alpen und legte auf Schusters Rappen zweimal die Strecke Dresden-Solothurn zurück. Er zeichnete für Zeitungen (unter anderen für «L'Illustration», Paris) und an internationalen Konferenzen (Völkerbund 1920–1940, Genua 1922, Türkenfrieden 1923, Locarno 1925, Abrüstungskonferenz 1932, Friedenskonferenz Paris 1946, Ostasienskonferenz Genf 1954, die «Grossen Vier» 1955, um nur einige zu nennen). Viele der von ihm gezeichneten Politiker fassten Zutrauen zu dem senkrechten Schweizer, der aus seiner politischen Ueberzeugung kein Hehl machte. An der Ostasienskonferenz in Genf begrüsst ihn der Tagungspräsident Fürst Wan als alten Bekannten. Seine Sammlung von Porträts, Zeichnungen und Karikaturen berühmter Zeitgenossen ist einzigartig. Die fasnächtlichen Lucifer-Bilderbogen, die Rolf Roth auf jede Fasnacht hin seinen Mitbürgern in Solothurn widmet, werden noch nach Jahrzehnten ein besseres Bild über das kleine Seldwyla an der Aare und seine Spiess- und an-

deren Bürger geben als die datenreichste Sittengeschichte. Weite Reisen führten ihn in den Balkan, nach Griechenland, England, Irland, Schottland, Italien, Frankreich, Oesterreich und Deutschland. Von ihm stammen auch zwei Reisebücher («Unsere Balkanreise» und «England, Schottland, Wales, Irland-Reisebilder»), die bedeutende Auflagen erreichten. Seit 1925 und bis Ende 1957 erteilte er zudem Zeichenunterricht an der Kantonsschule Solothurn.

Licht, Harmonie, Ausgewogenheit

bestimmen Rolf Roths Aquarelle. Der Künstler hat in seinen Werken die oft ins Verzerrte und Dämonische ragende Entwicklung der modernen Kunst nicht mitgemacht. Als einer von ganz wenigen echten Künstlern hat er vor der Photographie nicht kapituliert. Er glaubt deshalb auch nicht daran, dass «moderne» Kunst nur echt sei, wenn sie gegenstandsloses Rätselraten bedeutet. Wohl könne der Photoapparat in den Händen eines seelenvollen Menschen sehr schöne Bilder hervorzaubern, formulierte er einmal an einer Ausstellungs-Vernissage. Aber trotzdem und trotz seiner unerreichten Genauigkeit bleibe der Apparat doch nur eine seelenlose Maschine: er könne weder Hauptsachen noch Nebensachen unterscheiden, noch abstrahieren, noch auslesen, könne keinen Augenblick, geschweige monatelang über das Geschehene nachsinnen, könne nicht «auswendig» erzählen, habe keine Phantasie, könne auch nicht über die Hauptfrage, welche jedem Menschen gestellt ist, nachdenken, nämlich darüber, woher die Wunderwelt überhaupt komme.

So hat denn der politische Karikaturist und Porträtzeichner auch eine grosse Zahl poesievoller Aquarelle gemalt. Der Solothurner Jura, die geliebte Ambassadorenstadt, die Aare, alle die verträumten Winkel Solothurns, die Rebhänge des Léman, sie sind zart und duftig gemalt von der Hand eines Künstlers, der gleichzeitig in seinem ganzen Sein eine äusserst klar und real denkende Natur ist.

Gekröntes Lebenswerk

In seinen Karikaturen und den politischen Werken ist Rolf Roth nie verletzend. Seine goldene Waffe ist ein entwaffnender Humor, der selbst dann durchschimmert, wenn er auch einmal derb und kräftig wie ein alter Eidgenosse wird. Durch Abstraktion und Reduktion, die den grossen Künstler ebenso verrät wie die Beherrschung der Gesetze der Perspektive, der Farben und der Anatomie, gelingt es ihm in einigen Strichen das

souverän zu sagen, wozu einem Dichter tausend Worte zur Verfügung stehen müssten. Es ist deshalb erfreulich, dass sich sein Solothurner Freundeskreis die Aufgabe gestellt hat, aus seinem reichen Lebenswerk eine Sammlung seiner besten Werke in Buchform erscheinen zu lassen. Unter dem Titel «Köpfe berühmter Zeitgenossen» soll eine weltweite Auswahl von Karikaturen und Porträts berühmter Staatsmänner, Politiker, Wirtschaftler und Wissenschaftler erscheinen – zugleich als Jubiläumsgabe an den hochgemuten Künstler und zur Freude der zahlreichen Verehrer seiner Kunst.

Anmerkung der Redaktion:

Den vorstehend abgedruckten Artikel entnehmen wir mit freundlicher Erlaubnis dem Kulturdienst der Schweizerischen Politischen Korrespondenz (spk) in Bern, der von unserem AH Dr. Hermann Sommer v/o Spiess geleitet wird. Von der gleichen Seite wurde uns auch das Cliché (Photo W. Heri) unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Das Selbstporträt von Rolf Roth v/o Disteli, dem wir nachträglich zu seinem Ehrentag unsere herzlichsten Glückwünsche entbieten, befindet sich im Besitz der Solothurner Regierung und ziert das Büro unseres AH Regierungsrat Dr. Urs Dietschi v/o Silex.

*

Brief aus München

München, im Januar 1963

Liebe Wengianer,

Bevor ich nach München fuhr, trug mir ein in Basel studierender Bayer auf, nachzuprüfen, ob seine Landsleute immer noch Chauvinisten seien, oder ob nicht heute das egozentrische Denken bei ihnen sogar weniger ausgeprägt sei, als bei uns Schweizern.

Bei meinem ersten Besuch der Universität traf ich vor dem Eingangportal mehrere Gruppen heiss diskutierender Leute. Ich gesellte mich einer zu, den Gegenstand der Erregung zu erfahren: Ueber Nacht hatte die Kripo die Redaktion eines Wochenmagazins besetzt und die im Druck befindliche neue Auflage zensuriert. Preisgabe von militärischen Geheimnissen war der Vorwurf gegen die Herausgeber; aber die Mehrzahl der Wortführer schenkte dem gar keine Beachtung. Da war etwas anderes, was sie bewegte. Man vermutete einen persönlichen Racheakt eines

Ministers gegen sein Oppositionsblatt. Es waren bei der Aktion Unkorrektheiten geschehen, die den Anschein von Willkür erweckt hatten. Der Zorn der Leute richtete sich nicht gegen die Redaktoren, die angeblich ihr Land verraten hatten, sondern gegen den Minister, der ein demokratisches Grundrecht, die Pressefreiheit, missachtete. Das berührte mich sonderbar. Hatten denn diese Menschen den Sinn für die Sorge um ihre Heimat verloren, dass ihnen das kleinere Vergehen, Verletzung der Pressefreiheit, grösser erschien als das Verbrechen, dessen die Verantwortlichen der Zeitschrift bezichtigt wurden? Sind sie denn nicht bereit zuzunicken ihrer Sicherheit gegenüber einem Schönheitsfehler bei der Amtsführung ein Auge zuzudrücken?

Protestmärsche wurden organisiert, Flugblätter verteilt und die erregten Diskussionen vor der Universität dauerten noch viele Tage fort. In den Strassenbahnen, in den Wirtshäusern, auf dem Trottoir, überall konnte man aus Gesprächsfetzen die Stichwörter «Spiegel» und «Strauss» heraushören. Der Vorwurf des Landesverrates wurde immer bagatellisiert oder ignoriert. Es musste noch einen anderen Grund für die scheinbar falsch gerichtete Empörung geben. Und ich fand ihn.

Diese Menschen waren tief erschrocken. Ein Politiker aus ihrem Volke hatte mit seinem Tun in ihnen Vorstellungen erweckt, die sie mit dem grössten Unglück ihres Landes verbanden. Sie hatten lange zugesehen, wie er sich langsam durch unloyale Mittel ein erschreckendes Mass an persönlicher Macht zugeeignet hatte, wie er Deutschland – keine zwanzig Jahre nach der grossen Katastrophe – wieder gegen ihren und gegen den Willen ihrer Alliierten eine gefährliche Militärpolitik aufzwingen wollte, mit dem Vorwand der Sicherung, und wie er daneben in einer Situation, in der über Krieg oder Frieden entschieden wurde, auf dem Höhepunkt der Kuba-Krise, sich verantwortungslos dem Alkohol hingab. Der Handstreich gegen die Pressefreiheit war der Funke, der dieses schwelende Misstrauen gegen eine undemokratische, hybride Politik zu offener Empörung entfachte. Er hat das unberechenbare Phantom der deutschen Macht heraufbeschworen, einer Macht, die, unselig, Europa schon zweimal in kurzer Zeit in den Untergang getrieben hatte, und die sich nun wieder in einer Person, im Bundesverteidigungsminister, zu restituieren schien. In der Furcht vor der Wiederholung der Vergangenheit manifestierte sich in jenen Tagen die Heimatliebe der Deutschen. Und diese Besorgnis, die ihnen selber und ihren Nachbarn zugleich galt, erwies sich stärker als das Schreckgespenst eines drohenden dritten Weltkrieges und als das kleinliche Getue um einen Landesverrat, der nicht einmal erwiesen war.

Das deutsche Volk scheint gelernt zu haben, dass von ihm als Militärpotenz nichts Gutes ausgeht, dass es dagegen, wirtschaftlich erstarkt, auch der übrigen Welt von Nutzen sein kann. So erkläre ich mir die Reaktion auf die Spiegel-Affäre, und so erkläre ich mir die Weltoffenheit und die Zuvorkommenheit gegen Ausländer, das internationale Verantwortungsgefühl, das ich hier in breitesten Kreisen angetroffen habe.

Ob wir Schweizer aber unseren Blick von der Enge des eigenen Horizontes gelöst und der Weite des allgemein-menschlichen zugewandt haben, sei dem Ermessen jedes Einzelnen anheim gestellt. Ein objektives Urteil kann nur ein unbeteiligter Ausländer geben. Wir selber dürfen festhalten, dass wir uns schon früh darum bemüht haben.

AH Mathias Feldges v/o Nimbus



Tauwetter erwünscht.

Die wärmlich-faulen und grauen, aber doch Erleichterung und Leben spendenden, erdigduftenden Frühlingsstürme sind losgebrochen, unter der eisigen Verkleidung erhob sich Seufzen und Jammern, Knarren, Biegen und Grollen; geblieben sind verschupfte und verschmutzte Reste eines abgedankten Winters. Die kälteerstarren, durchsichtigen, dünnen Sonnentage des tiefverschneiten Winters sind aufgelöst in das Grau der Verschmelzung. Doppelt schwer wurde die Schneelast, Schnee häufte sich am Boden. Viele Bäume zerbrachen, die meisten stehen erlöst, für das Neue bereit. Ueberall das Rauschen, verborgenes Quirlen, Rinnen, Tropfen, Bächlein, Seen. Fetzen von Regen, Schwälle von Sonne, der Himmel verballt mit Wolken; ab und zu durchdringt eine Verheissung von Blauem. Schwarzkaltes Vergehen in Feuchtigkeit; blässlich-grünbraun ersteht das lange Bedrückte.

Im Gegensatz zur Wetterlage ausserhalb, herrscht in der Schule keineswegs Tauwetter, es weht dauernd ein scharfer Wind. Alle Maturanden haben diesen Winter schwer gearbeitet, offenbar sind die letztjährigen Maturanden gerade noch rechtzeitig gegangen.

Das harte Klima hat auch unserer Verbindung zugesetzt: Gegenwärtig ist 2 Aktiven (während einiger Zeit waren es fünf =

ein Drittel der Aktivitas) von der jeweils zuständigen Abteilungskonferenz wegen schlechter Leistungen das Schwingen und die Teilnahme am Verbindungsleben verboten, obwohl sie teilweise nicht eigentlich im Provisorium sind. Auch einige Spe-Füxe werden im Frühling – zum Teil wiederum ohne dass sie provisorisch sind – nicht aufgenommen werden, da sie suspendiert sind.

Uns drängte sich die Frage auf, ob diese Massnahmen als Strafe oder als Vorbeugung aufzufassen seien; man glaubte sich der Willkür ausgesetzt.

Nun, wir sehen ein, dass man diese Suspensionen sicherlich nicht ohne Gründe verhängt hat. Wir anerkennen auch, dass alles Verständnis und alle Freiheit einmal aufhören muss, dass die Schule «gefährdete» Schüler möglichst wirkungsvoll den «Weg zurück» leiten muss. Auch wir sind der Auffassung, dass man nicht das Recht hat, am Treiben einer Verbindung teilzunehmen, wenn man nicht gleichzeitig den Ansprüchen der Schule nachzukommen vermag. Auch wir sind daran interessiert, dass nicht jeder mitlaufen kann. Nur scheinen uns die gegenwärtig angewandten Kriterien für diese Auslese etwas unbestimmt. Zitat: «Sehen sie, sie brauchen nicht alles Sechser zu haben, sie können auch ohne das . . . studieren». Manchmal tut man dem Schüler (und auch der Verbindung) unrecht, wenn man ihm einfach verbietet, sich zu freuen, sobald sein Notendurchschnitt sich vier nähert. Zudem halten wir fest, dass gerade in letzter Zeit verschiedentlich Stärkere ihren schwächeren Couleurbrüdern so nachgeholfen haben, dass diese den Anschluss wieder fanden. Schon allein die Tatsache, dass man nicht mehr am Verbindungsleben teilnehmen könnte, spornt manchen an.

Wir verstehen also nicht, dass diese Suspensionsmassnahmen so einseitig von der Schule verfügt werden können, indem man die Ansprüche und Verdienste der Verbindungen einfach übergeht. (Schon auch, weil es sowieso ungeklärt ist, ob die Entscheidung über die Teilnahme am Verbindungsleben nicht zur privaten Entscheidungssphäre des Vaters gehört!) Offenbar sind die Verbindungen nicht vertrauenswürdig.

Wir wollen dankbar zugeben, dass wir Verbindungsstudenten in gewissen Umständen schon manchesmal von den Lehrern und von der Schule mehr als nachsichtig verstanden wurden . . . Und trotzdem kommt man nicht darum herum, von Zeit zu Zeit unfaires Kesseltreiben gegen die Verbindung festzustellen. Nicht dass wir uns vor Auseinandersetzungen fürchteten, doch man würdige uns einer e c h t e n Auseinandersetzung und nicht nur ungleichem Kräftemessen! Es ist ganz sicher, dass obrigkeitliche

Massnahmen und Kulissenarbeit, gegen die wir uns als Schüler sowieso nicht wehren können, uns nicht kurieren.

Gegenüber Ideallosigkeit und Verbürgerung werden frischer Geist, Fuxentat und Burschenherrlichkeit immer anstössig sein. Man lehrt uns die Kultur des Abendlandes, um aber doch gleichzeitig anzutönen, dass Ideale für den Feierabend sind. In diesem Sinn ist offenbar auch das aufrichtige und bezogene Streben der Verbindungen in allen seinen Auswirkungen für viele unverständlich.

Die umfassende Spannkraft der Verbindung ist ein starkes Gegengewicht zu dem heutigen, sich zum Selbstzweck setzenden und darin sterilisierenden Geist der Spezialisten. Wenn man in der Verbindung nur Leerlauf einer um sich selbst kreisenden Aktivität sehen will, ist man vielleicht selbst schon nicht mehr fähig und bereit zu menschlicher Begegnung; denn diese ist das Wesen unserer Tätigkeit, jenes nicht Leerlauf, sondern barockes Rankenwerk um die lebende und lebendige Mitte!

Tauwetter erwünscht!

Dandy CR

*

Skilager

Das Publikum auf dem Bahnhof wird sich wohl am Weihnachtsmorgen nicht schlecht gewundert haben, welche verrückte Gesellschaft an diesem Tag, die Sonne war noch kaum aufgegangen, in die Skiferien reise. Nun wir waren keine Sekte die damit ihre Unabhängigkeit demonstrieren wollte, sondern nur eine fröhliche Schar von AH AH, IA IA, aktiven und noch nicht aktiven Wengianern. Das unorthodoxe Datum war uns von höheren Mächten aufgezwungen worden. Unsere Hütte war nämlich nur bis am 29. Dezember frei, und so beschlossen wir schon am 25. zu reisen.

So fuhren wir denn in Richtung Ostschweiz, nicht einmal mehr belästigt von den vorweihnächtlichen Zugverspätungen. Nachdem wir in Zürich und Sargans schon die Beizen besichtigt hatten, führte uns eine Gondelbahn, nicht die vertrauenerweckenste, ins Skigebiet vom Pizol. Dort trafen wir unsere Vorhut, die ganz eifrigen Skifahrer, die schon früher gereist waren. Die Nachhut folgte am nächsten Tag, in Form unseres Präsidenten.

Vom ersten bis zum zweitletzten Tag begünstigte uns herrlicher Sonnenschein, der aber nicht verhindern konnte, dass die

Bise ein ziemlich strenges Regiment führte. Die Schneeverhältnisse waren ideal.

Wirtschaftsgeographisch ist das Gebiet nicht stark entwickelt. Aber es gab immerhin ein paar «Bars», wo sich fast jeden Abend eine Delegation der Unseren einfand. Besonders am letzten Abend sind wir einem grösseren Gästekreis aufgefallen, der das Feld schlagartig räumte, als wir ein Gelage abhielten.

Eigentliche Unfälle waren glücklicherweise nicht zu verzeichnen, wenn man von Verführungen verschiedener durch verschiedene Damen absieht.

U. Rudolf v/o Dia

*

Exgüse

So mag sich der erste mit verschlafenen Aeuglein ins Kneiplokal Eintretende geäussert und gleich wieder verzogen haben, um sich der Dinge, die da kommen sollten, zuerst bewusst zu werden.

Die Wengia benutzte die Fasnacht, um den schlechten Ruf der heutigen Jugend bedeutend zu verbessern. Wir unterzogen uns also höchst freiwillig einer von unserm Schutzherrn nicht ausdrücklich genehmigten innern Waschung. Unser Herr Rektor hat hoffentlich noch nichts davon erfahren. So wird er sich weiterhin unbelastet mit Stock und Stumpen durch die geheiligten Hallen der Alma Mater manövrieren können.

Frühschoppen, so weit, so recht. Doch, um auf den ersten Satz zurückzukommen und ihn in den Zusammenhang zu bringen, möchte ich auf einen Miss(!)stand aufmerksam machen. Ist nun ein Frühschoppen dazu da, um allein zu dritt, ich meine doppelt zart begleitet, man denke an die Zeit, im Kneiplokal ohne Stoff, ohne . . ., das heisst sich nur auf harten Stühlen und Tischen herumzutreiben? Eine Antwort muss ich schuldig bleiben, um unserm guten FM auf keinen Fall etwas zu unterschieben.

Als die zwei Töchterchen aus der unmittelbaren Gefahrenzone weggebracht waren, konnten wir unsere Kneipe starten. In Anbetracht des darauffolgenden Schulunterrichts wurde das Fassungsvermögen der Biermägen, anstatt bis zu deren Völle zu trinken, experimentell festgestellt, was zum Glück für alle das gleiche Resultat ergab: der Magen rebellierte und das Hirn arbeitete wie eine Hausklingel, die nicht mehr abgestellt werden kann.

Der Schulweg wurde ein Problem. Hätten sich die Eifrigsten nicht mit einem Affen helfen, sich nicht durch ihre Fahne dem

biedern Bürger in der Narrenstadt bemerkbar machen können, sie wären von der Polizei kurzerhand als abgetriebene und fehlgeleitete Bierfässer verhaftet worden. Doch genug der Hypothesen. Wir kamen also mit einer mehr oder weniger grossen Schmelde im Kopf in die Schule, wo wir den Erfinder der Pfefferminzbonbons dreimal hochleben liessen und in seligen Schlummer verfielen.

Man liess den Tag zur Nacht werden und schöpfte neue Kräfte um abends wieder fit zu sein. Wir versammelten uns aufs Neue, nicht etwa um nochmals eine Kneipe zu veranstalten, sondern zu einem feinen Nachtessen in der Krone, von dem unser Kassier erleichtert nach Hause gefahren ist.

Dass er im Fasnachtsrummel überhaupt den Zug fand, muss lobend erwähnt werden; seine Eltern waren wahrscheinlich die einzigen, die von ihrem Sprössling an diesem Abend beglückt wurden. Die andern Auswärtigen konnten sich trotz allem noch zur Verfügung stehenden Willen zu solch einem folgeschweren Entscheid nicht durchringen.

Eine zum Dank an das Bussen- und Eintreiber-Komitee verpflichtete Wengianerschar, die da ass und trank, wusste im 2. Teil mit den Masken in der Krone weitaus am besten umzugehen. Je der verlebte mit den abscheusslich netten Dingen einen überaus fröhlichen und geselligen Abend, der sich einer Neuauflage würdig erwies.

Urs Haudenschild v/o Piz

*

Onomatopoetisch expresso-existenzialistisches Elaborat eines Unverbesserlichen:

Wengioh-de

(O tempora, o mores, quo usque tandem abutere, Wengia patientia nostra?)

Wem hat dort die hohe Lehrgewalt
kalt
weggezerrt das Band von der Gestalt?
Strenggebietend weggefegt
das Couleur ab vom Haupt,
weil sie allzu unentwegt
das Musenwirken abgebaut?

Es sind die Filiwengii,
die zeusverdonnerkeilt betroffen
von auskonferierten Katastrophen.

Stirngerunzt verschliesst sich jeglichem Gebrumm
erziehposierlich das Kollegium.

Graulich, freudlos, greulich
ist ihr Dasein, gänzlich unerfreulich.
«Keine Minne, keine Kneip!»
sprachen unsere Geisteshüter.
Wirkten sie nicht eher so als Geistestöter?

«Zum Philister sollt ihr euch verbohren!»
Denn noch drang nicht zu hohen Ohren,
dass auch Philister lieben,
saufen, rauchen, feiern, wild getrieben.

Stauend, als Geprellte,
stehen wir vor dieser Macht.
Ohne dass jedoch erhellte,
welch pädopsychologische Gedanken sie gedacht.

Strafend-prophylaktisch
antigambrinisch und didaktisch
sind sie dicht, dicht, immer dichter hinterher
dem übelfrevlerischen, überfrevlerischen Heer
der Bösewichter.

Doch noch sind viele ungebändigt,
einigen kein Laufpass ausgehändigt.
Um Geistiges bemüht
blüht Wengias Geblüt.

Dandy CR

*

Vereinschronik

Die **Sitzung vom 7. Dezember 1962** konnte wegen des Burschenexamens und der an diesem Abend stattfindenden Chlausenkneipe nicht abgehalten werden.

Sitzung vom 14. Dezember 1962. Beginn: 20.05. Antrittskant: Grad aus dem Wirtshaus . . . Abwesend: Japs, Piz, beide entschuldigt. — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Kassabericht von Primus. — Trakt. 3: Politische Woche von Stich. — Trakt. 4: **Aufgaben und Schwierigkeiten unserer Verbindung in der heutigen Zeit:** In dieser regen Diskussion wurde besonders darauf hingewiesen, dass unserer Devise «Patria» nicht mehr die

nötige Beachtung geschenkt würde. Der Hauptfehler der gehaltenen Vorträge bestehe darin, dass man sie zu wenig allgemein halte. Man war sich klar darüber, dass der Zweck der Verbindung nicht nur im Durchführen von möglichst vielen geselligen Anlässen bestehen würde. Wir wissen, dass die Schule stets grössere Anforderungen an uns stellt. Trotzdem könnte nur vermehrter Einsatz und vermehrte Aufopferung eines jeden zur Beseitigung der Mängel beitragen. — Schlusskant: Als wir jüngst in Regensburg waren . . . — Sitzung ex: 21.05.

Sitzung vom 21. Dezember 1962. Beginn: 20.10. Antrittskant: Ein Heller und ein Batzen . . . Anwesend: AH Hugo Freudiger v/o Mungg, IA Step, IA Niels. Abwesend: Hüscht, entschuldigt. — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Vortrag von Kick: **Der Kalk und seine Verwendung:** Der Referent zeigt uns, dass Kalkstein schon bei den Römern Verwendung fand und später hauptsächlich im Mittelalter zum Bau von Kirchen, Schlössern, Brücken, Brunnen und Festungen diente. Kick macht uns darauf aufmerksam, dass der Jurakalkstein der Stadt Solothurn nicht nur ihr Gepräge gab, sondern dass Kalksteinblöcke schon im 16. Jahrhundert, namentlich zur Anfertigung von Brunnen, in viele Städte der Schweiz geliefert wurden. Der Referent skizziert dann die mannigfache Verwendung des Kalksteins in der heutigen Zeit. Er findet nicht nur beim Strassenbau Verwendung, sondern ist auch bei der Herstellung von Zucker, Glas, Papier, Düngermitteln, Bindemitteln und Bildhauerwerken von grosser Bedeutung. Das Brechen des Gesteins erfolgt grösstenteils im Tagbau, wobei es je nach Verwendung entweder gesprengt oder gesägt wird. — Trakt. 3: Varia: Aufstellung des Quartalsprogramms. — Schlusskant: Gaudeamus igitur . . . — Sitzung ex: 21.00.

Sitzung vom 4. Januar 1963. Beginn: 20.20. Antrittskant: Hier sind wir versammelt . . . — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Diskussion über das Thema: **Kultur der heutigen Zeit und ihre Ursprünge:** Es wird vor allem über folgende Fragen diskutiert: Haben wir heute noch eine Kultur, wenn ja, in welcher Form zeigt sie sich? Sind Zivilisation und Technik Erscheinungsformen der Kultur? Gilt der Kreislauf der Kulturen immer noch? Da in der Folge die Meinungen sehr stark auseinandergehen, und wir uns vor allem nicht auf eine befriedigende Definition der «Kultur» einigen können, interpretiert jeder das Thema auf seine Weise. Man mag daraus ersehen, dass es mir nicht möglich ist, über das Diskussionsergebnis zu rapportieren. — Trakt. 3: Varia: a) Da Goofy in den BC aufgestiegen ist, wird Schränz zum neuen FC-Kassier ernannt. b) Eine Wengianerdelegation wird am Ball der Palatia teilnehmen. — Schlusskant: Ich gehe meinen Schlendrian . . . — Sitzung ex: 21.00.

Sitzung vom 11. Januar 1963. Beginn: 20.15. Antrittskant: Bringt mir Blut ihr edlen Reben . . . Anwesend: AH Hans Braun v/o Triche. Abwesend: Bätzi, Dume, Grock, Klang, Stop, Super, alle entschuldigt. — Trakt. 1: Pro-

tokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Kassabericht von Primus. — Trakt. 3: Politische Woche von Match. — Trakt. 4: Vortrag von Mizzi, **Entwicklungshilfe, ja oder nein**: Mizzi, der das Thema mehr von der psychologischen Seite her betrachtet, geht es vor allem darum, zu zeigen, wie sinnlos die Milliarden von Dollars, die jährlich für die Entwicklungshilfe verwendet werden, zum grösstenteil verbraucht werden. Der Westen schädigt sich nicht nur selber, indem er sein Geld in Ländern mit korrupten Regierungen investiert, sondern er leistet dadurch noch dem internationalen Kommunismus Vorschub, der vom Arbeiterproletariat in den mit Entwicklungsgeldern aufgestellten Industrien profitiert. Schliesslich kommt der Referent zum Schluss, dass es eigentlich der leider nur allzusehr auf materialistische Güter ausgerichtete Westen ist, der Entwicklungshilfe in Form von Lebensweisheit brauchen könnte. Da sich diese Lebensweisheit nicht durch das Kompensationsgeschäft «Lebensstandard gegen Lebensweisheit» verwirklichen lässt, muss sich der Westen bemühen, mit Hilfe seines Verstandes und der Psychologie wieder sein verlorenes seelisches Gleichgewicht herzustellen. — Anschliessend folgte eine rege Diskussion. — Trakt. 5: Varia: Besprechung des kommenden AH-Balls. — Schlusskant: Strömt herbei ihr Völkerscharen . . . — Sitzung ex: 21.00.

Sitzung vom 18. Januar 1963. Beginn: 20.15. Antrittskant: Hier sind wir versammelt . . . Anwesend: IA Tiki. Abwesend: Kick, Rogge, Citro, Sing, alle entschuldigt. — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Politische Woche von Blöff. — Trakt. 3: Eingehende Diskussion über den Spe-FC. — Trakt. 4: Varia: Besprechung des AH-Balls. — Schlusskant: Oh alte Burschenherrlichkeit . . . — Sitzung ex: 21.05.

Sitzung vom 25. Januar 1963. Beginn: 19.30. Antrittskant: In jedem vollen Glase Wein . . . Abwesend: Blitz, Citro, Zoccheli, Aqua, Blöff, Stop, Klang, Chnopf, Chile, alle entschuldigt. — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Politische Woche von Chäfer. — Trakt. 3: Varia: Der Chefredaktor versucht in einer Propagandarede freiwillige Artikelschreiber für den «Wengianer» zu gewinnen. — Schlusskant: Alt Heidelberg du feine . . . — Sitzung ex: 20.00.

Anschliessend besuchen wir den Vortrag «Entwicklungshilfe in Afrika» der im Rahmen der SHAG im Berufsschulhaus stattfindet.

Sitzung vom 1. Februar 1963. Beginn: 20.00. Antrittskant: Ich gehe meinen Schlendrian . . . Anwesend: IA IA Sec, Mops, Tschu, Krebs. Abwesend: Dandy, Dume, Blöff, Stop, alle entschuldigt. — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Kassabericht von Primus. — Trakt. 3: Politische Woche von Witz. — Trakt. 4: Vortrag von IA Krebs: **Entwicklung der Zahnheilkunde.** Der Referent zeigt uns in seiner geschichtlichen Betrachtung der Zahnheilkunde, dass Zahnpflege und Mundarznei beachtliche Teile der Kulturgeschichte und aufs Engste mit uralten Riten verknüpft sind. Er geht kurz

auf die Volksmedizin früherer Kulturvölker ein. War bei den alten Aegyptern die Zahnheilkunde völlig unbekannt, stand das Zahnärztliche bei den Griechen auf einer beachtenswerten Stufe. Es war vor allem das Verdienst des Aristoteles, der als erster die wichtigsten Funktionen und Aufgaben des Zahnsystems erkannte. Bei den Etruskern, Griechen und später den Römern, war es aber vor allem die Zahnprothesentechnik, die sich entwickelte, nicht aber die Bekämpfungsmethode der mit den Jahrhunderten fortschreitenden Zahnkaries. In der Renaissance wird zum ersten Mal nach dem Ausbohren und Reinigen die Zahnhöhlung mit Gold ausgefüllt. Erst zu Ausgang des 17. Jahrhunderts übernahmen geprüfte Zahnärzte die Behandlung der Zahnkrankheiten. Mit dem Erscheinen von Pierre Fauchard um 1728 wird die moderne Zahnheilkunst begründet, die sich heute mit Hilfe der Technik aufs beste entwickelt hat. Krebs erklärt uns anschliessend die Herstellung eines künstlichen Gebisses, wie dies heute der Zahntechniker bewerkstelligt. — Schlusskant: Vom hohen Olymp . . . — Sitzung ex: 21.00.

Sitzung vom 15. Februar 1963. Sitzungsort Hotel «Roter Turm». Abstimmung über die Aufnahme der Spe-Füchse in die Verbindung unter Anwesenheit des AH-Präsidenten Dr. Max Witmer v/o Wipp.

Sitzung vom 22. Februar 1963. Beginn: 19.10. Antrittskant: Nach Süden nun sich lenken . . . — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Kasabericht von Primus. — Trakt. 3: Varia: a) Spe-FC-Aufnahmen. b) Die Verbindung wird in corpore an der kantonalen Jugendarbeitstagung «Die Schweiz in Europa» vom 9./10. März in Solothurn teilnehmen. — Schlusskant: Ihr Brüder wenn ich nicht mehr trinke . . . — Sitzung ex 21.00.

Gnäpp xxx

Sitzung vom 1. März 1963. Beginn: 20.10. Antrittskant: Wie glüht er im Glase . . . Abwesend: Gnäpp, Mizzi, Kick, Jojo, Citro, Super, Sing, Dume, Bull, Möbu, Grock, Klang, Schuss, alle entschuldigt. — Trakt. 1: Politische Woche von Zoccheli. — Trakt. 2: Vortrag von Dandy: **EWG und Europa.** Versuch, auf dem Hintergrund der zunehmenden **Planetisation** des menschlichen Lebens die Notwendigkeit der Oeffnung nach aussen, des Zusammenschluss aufzuzeigen, in der Erkenntnis der gegenseitigen Verpflichtung und Abhängigkeit. Die vollkommene und differenzierte Verselbständigung des Einzelnen, der starre Partikularismus, an dem Europa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu Grunde zu gehen drohte, soll überwunden werden zugunsten von schöpferischen Zusammenschlüssen. Das «Vergemeinschaftungsbestreben» der EWG entspricht dieser Forderung nicht. Die Organe der EWG wirken in sachverständiger Ueberheblichkeit mit dirigistischen Massnahmen von oben herab, unter Umgehung des demokratischen Willensbildungsprozess von unten her. Wenn man auch ihren wirt-

schaftlichen Erfolg gegenwärtig nicht anzweifeln kann, so ist doch die Möglichkeit einer politischen Einigung auf einer solchen Grundlage gering einzuschätzen. Schon die Tatsache, dass die erste europäische Vereinigung gleichzeitig eine empfindliche Spaltung gebracht hat, ist betrüblich. Die Grundlage für eine Einigung von ganz Europa können nicht Institutionen bilden, sondern nur echte politische Haltung und Entscheidung. Nivellierung und Gleichschaltung im Räderwerk eines Staates, der die wirtschaftliche Manipulation zum Gott erhebt, soll vermieden werden. Angesichts der weltpolitischen Entwicklung ist die Bildung eines europäischen Verfassungsstaates von untergeordneter Bedeutung. Es handelt sich darum, eine Assoziation der europäischen Staaten auf der Grundlage von **latent** und nicht nur **akut** gleichartigen Interessen zu erreichen. Die Kraft und die Sendung des europäischen Kontinents liegt in seinem ungebrochenen Geschichtsbewusstsein und in seiner kulturbildenden Aktivität. Dies soll erhalten bleiben durch eine Zusammenarbeit in Anerkennung der individuellen Verschiedenartigkeit und auch der gegenseitigen Abhängigkeit der Staaten Europas. — Trakt. 4: Varia: Eintritt und Beginn des Fastnachtskranzes werden festgelegt. — Schlusskant: Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren . . . — Sitzung ex: 21.00. i.V. Dandy CR

Sitzung vom 8. März 1963. Beginn: 19.40. Antrittskant: Alt Heidelberg du feine . . . Anwesend: AH Rolf Siegrist v/o Spargle, IA Sec. Abwesend: Dandy, Citro, Normal, Dia, Stop, Klang, Schuss, alle entschuldigt. — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Vortrag von Bätzi. **Johann Amos Comenius und seine «didactica magna» (grosse Unterrichtslehre).** Bätzi macht uns in seinem Vortrag mit dem Leben und Werk des grossen Pädagogen und Didaktikers Johann Amos Comenius bekannt. Die Pädagogik des Comenius ist an den Gedanken einer allgemeinen Reform der Menschheit orientiert, die er in Erwartung des nach seiner Ueberzeugung nahe bevorstehenden 1000 jährigen Reiches forderte. Ihr solle eine Pansophie dienen, die in einem grossen System die vollkommene Erkenntnis und das gesamte Wissen darzustellen hat. Er will durch sie alle Irrtümer und Gegensätze überwinden und beseitigen, um dann die vollkommene Einigung im Christentum zu erreichen. — Schlusskant: Bringt mir Blut ihr edlen Reben . . . — Sitzung ex: 20.55. Gnäpp xxx

Bierfamilie Gnuss

Neunzehnhundertunddreiundsechzig, am zwölften Januar:
Der Bierbaum Gnuss feierte seinen achten Geburtstag.
Zechend sassen da Puls sodann Midas an Wengias Stamme.
Auch Räss, Hüsch und Chäfer, die alle zusammen
In rasendem Tram durch das Brausen des kalten Boreas
Durstig darauf dem bekannten Riedholz-Restaurant zustrebten.

Ueppig begannen sie da nun im Keller dem Bacchus zu frönen,
Liessen gleichzeitig auch machtvoll dort drunten die Kegel
erdröhnen.

Gläser erklangen beim unwiderstehlichen Rollen der Kugeln,
Als Jubelgesang ob Genussens und Agros Erscheinen erscholl,
Die nichts abhalten konnte, dem mächtigen Gotte zu folgen,
Der bald jeden erfüllte mit Lust und elysischen Wonnen. –
So verflossen beim Trinken und klugem Gespräche die Stunden
Und um auf würdige Weise die erste Runde zu schliessen.

Ward «in honorem Gnussi familiae Gerstensafti»

Ein Salamander gerieben und vollen Halses gesungen.
So floss die Zeit im Flug und es nahten schon drohend die
Stunden,

Da der Philister Gesetze nach Hause die Säumigen rufen.

Und bald verlangten sie strengen Tones auch Aufbruch von Ihnen.

Willig befolgten die Zecher der Unerbittlichen Anweis

Und es goss gar ihnen zum Opfer ein blühender Jüngling

Gerstensaft, Wein und köstliche Speisen auf ihre Altäre.

Gebet oh Götter, dass dieser besser sich fühlte danach auch!

Allso haben sie alle begeistert zusammen gefeiert,

Dass, als sie abschlossen, jeglicher Gegenstand um sie gewirbelt

In verwirrender Bahn. So blieb nichts anderes übrig

Für Gnussens Volk, als wieder betrübt voneinander zu scheiden.

«Auf dass wir uns wiedersehen an Wengias kommenden Kneipen!»

Bierfamilie Lupf

Als sich am 16. Februar ab 16 Uhr die Bierfamilie Lupf zu fröhlichem Tun versammeln sollte, erlebten die 4 (!) Anwesenden, nämlich Moll, Topo, Gnäpp und Mach eine grosse Enttäuschung: Kein einziger Grünbemützter erschien mehr am Stamm. (Uebrigens haben sich nur 2 entschuldigt, obwohl alle frühzeitig Bericht bekamen.) Deshalb erhielt denn unsere BF ein nicht gerade gutes Urteil von uns. Trotz allem gelangten wir schliesslich ins Neuhüsli, wo uns dann noch Kali und später Puck aufsuchten. Von Kali, der ein glänzender Kegler ist, konnten wir viel lernen. Mit doppeltem Appetit genossen wir nachher das herrliche Nachtessen. Gleichsam als Dessert wurden wir 6 darauf völlig unverhofft durch Lupf, unseren Gründer überrascht.

Unvermittelter Musenkuss: Der nachfolgende Artikel erhebt gar nicht etwa Anspruch darauf, den Rest des «Wengianers» theoretisch zu untermauern!

Dichtung und Wirklichkeit

Dichtung und Wirklichkeit – ein Gegensatz, der zusammen mit vielen anderen Dualismen einen Grundzug der menschlichen Existenz darstellt und der auch zum Zwiespalt zwischen Glauben und Wissen gehört.

Der Mensch ist ein in sich gespaltenes Wesen, das mit seinem rein stofflichen Dasein der Vergänglichkeit unterworfen ist, das aber mit seiner Seele und seinem Geiste teil hat am ewigen All. Es ist zugleich Glück und Fluch des Menschen, in zwei verschiedenen Seinstufen zu leben, der materiell-biologischen einerseits, der überschwebenden oder unterliegenden geistigen Wirklichkeit andererseits.

Ich stosse hier auf zwei unterschiedliche Anwendungen des Wortes Wirklichkeit: das erstemal würde man besser «fassbare Realität» sagen, das zweitemal «Wahrheit». Im folgenden will ich das Wort Wirklichkeit nur noch verwenden, wenn ich damit die fassbare Realität meine. Darunter verstehe ich die Wirklichkeit, wie sie uns sichtbar und direkt in der Erscheinung der Dinge und Menschen entgegentritt, ohne dass damit die Hintergründe und Abgründe ihrer Wahrheit miteinbezogen wären. Ich meine z.B. die Wirklichkeit unserer kapitalistischen Zeit, Industrieprodukte, Parzellen, Hypotheken, Börsenspekulationen, alles, was mit Preisen ausgezeichnet werden kann. Wirklichkeit, das ist Bundesverfassung, Zivilgesetzbuch, Leistungsnachweis. Wirklichkeit ist die Tatsache unserer biologischen Existenz, deren Wahrnehmung die erste Wirklichkeitserfahrung jedes Menschen darstellt. Der Mensch fühlt, dass er als Mensch in einem Körper zu leben hat, von dessen Entstehung er nichts weiss und zu dessen Entstehung er auch nichts beigetragen hat. Mit zunehmendem Alter erfahren wir immer weitergehende Verästelungen dieser Wirklichkeit: die mineralische, pflanzliche und tierische Umwelt und den andern Menschen. Ohne dass wir zum voraus etwas über die gegenseitigen Beziehungen wissen, müssen wir nach und nach unser Verhalten gegenüber dieser Umwelt erlernen. Insofern gleicht unser Leben – mit dem Unterschied der Intelligenz und der dadurch gegebenen Verfeinerung der Wahrnehmungen und des Verhaltens natürlich – sehr dem tierischen

Doch auf der anderen Seite hat der Mensch die Fähigkeit, seine Intelligenz eben nicht bloss auf die Erfahrung und Gestalt-

ung seiner unmittelbaren Umwelt zu richten. Er ist auch befähigt zur Teilnahme am Unsichtbaren, sein Geist und seine Seele geben ihm Wahrnehmungs- und Empfindungskraft für das Tiefere, für den Durchbruch zu den ewigen Wahrheiten ohne Anfang und Ende. Diese «innere Wirklichkeit» zeichnet uns vor allem als Menschen aus.

Mit Hilfe der Logik haben wir das Bild der unserer Erkenntnis zugänglichen Wirklichkeit vernunftmässig bis zum letzten durchorganisiert und -definiert: das wissenschaftliche Weltbild. Die Konvention, die wir so geschaffen haben, ist zwar Wirklichkeit; es ist jedoch zweifelhaft, ob diese stets oder überhaupt je mit der Wahrheit übereinstimme. Dasselbe gilt für die gesellschaftlichen Konventionen als gleichschaltende Normen der Werte und des Verhaltens. Diese Konventionen hat sich der Mensch sicher zum Teil aus Furcht vor der zerstörenden Wucht der Wahrheit geschaffen. (Zuckmayer hat im «Hauptmann von Köpenick» diese gesellschaftlichen Konventionen als Bequemlichkeitsschutz für den Durchschnittsbürger karriert.)

Dieser äusserlichen Wirklichkeit steht die innere der Seele gegenüber. Die Seele trachtet nach Tieferem als der Erkenntnis, nach etwas Tieferem, das ihr Ganzheit und Vollkommenheit gibt. Es ist der Glaube an jenes Unterliegende oder Ueberschwebende, an die zugleich modernste und archaischste Wahrheit. Sei diese Wahrheit nun Mythe, Traum, Erinnern an Urzustände oder Erahnen der Zukunft, Ekstase, Halluzination, Gebet, Mysterium; nenne man sie Natur oder Gott; äussere sie sich in Liebe oder Hass, in Entzücken oder Trauer, sie hat jedenfalls nichts gemeinsam mit den trostlosen Symbolen des Szientifismus. Das Werk Rilkes erscheint als solch ein traumhaftes Suchen nach den Urmysterien und abgründigsten Tiefen der Seele. Ein Werk, das nicht auf den Satz vom Widerspruch beruht, sondern das rein empfindungsmässig durch das Medium von Körper, Seele und Sprache etwas vom Universalen des Seins, von Natur, Liebe und Trauer, von Gott, erhascht. Nietzsche lässt einen Dichter sagen: «Ich bin von heute und ehedem; aber etwas ist in mir, das ist von morgen und übermorgen und einstmals.»

Die Dichter aller Zeiten haben versucht, dieser Wahrheit auf ihre Weise näher zu kommen. Der Dichter ist – wenn er nicht bloss Modeschriftsteller bleibt – dem Empirischen und Augenscheinlichen entrückt, «rein seelisch phänomenal» (Benn). Sein Wirken ist Sehnsucht nach den grundlegenden Wahrheiten, Drang nach Allgemeinheit und Ganzheit. Mit seinem Werk hat er Anteil am überpersönlichen Ganzen und Vollkommenen, das unvergänglich und unveränderlich ist.

Der Gegensatz zwischen Wahrheit und Wirklichkeit bleibt jedoch nur für den unlösbar, der ganz im alltäglichen Getriebe versinkt; dieser Mensch ist lediglich selbst Wirklichkeit, und er lässt seine eigentliche Aufgabe als Mensch, stets neu einsehend, verbindend, urteilend, abwägend, erkennend durchzudringen zur vollen Wahrheit, kläglich verkümmern. Kontemplations- oder Reflexionsfähigkeit ist unsere menschlichste Eigenschaft. Diese Fähigkeit, Empfindungs- und Durchdringungskraft, sind beim Dichter zu einer Höhe gesteigert, wo er das, was wir in bescheidenen Ansätzen erahnen, bewusst zu erleben und in feinfühligem Aphorismen und Metaphern, oder auch in abstrakter Logik zu gestalten vermag. Er hat dadurch einen stärkeren Anteil an der Wahrheit als der Durchschnittsmensch, der meistens der Wirklichkeit allzu ausschliesslich verhaftet ist.

Schriften, die sich mit der blossen Wiedergabe der Wirklichkeit begnügen, sind demnach keine Dichtungen, sind auf Abbruch wartende Neuigkeiten mit Plausibilität für jedermann.

Natürlich bleibt auch der Dichter mit seinem stofflichen Dasein der Wirklichkeit verhaftet und darf aus diesem Grunde nie ganz darauf verzichten. Es sei denn, er ergehe sich in gehaltlosen Formräschen wie die Dadaisten und teilweise die Expressionisten; etwa August Stramm im «Gedicht» «Menschheit»: «Pstn Pstn / Hsstn Hsstn / Winzge Schirre . . .». Doch dieser vollkommene Verzicht auf die Wirklichkeit beraubt die Dichtung ihres wesentlichen Gehaltes: des Wortes mit Sinn, zu dessen Aufnahme es des Geistes bedarf. Das «Material» der Dichtung ist viel sublimier als dasjenige der bildenden Künste oder der Musik, die sich teilweise lediglich auf Anregung der Sinnesorgane beschränken; denn die Dichtung redet durch den Geist und zum Geist, der nur durch solches zu bewegen ist, was ihm verständlich ist (im Gegensatz etwa zum Ohr, das einfach «hört»).

Die Aufgabe des Dichters ist es, vom Wissen um das Wahre und Vollkommene her die Wirklichkeit zu gestalten; man kann diesen Satz auch umdrehen und sagen, es sei Aufgabe des Dichters, mit Hilfe der Wirklichkeit die Wahrheit zu erlauschen und darzustellen; denn der Dichter kann ja eben nie auf seinen Körper (und damit auf alle Körper) und auf die Sprache als Medien verzichten, das weisse Blatt der poésie pure ist übersteigert Hedonismus. Dichtung ist also wesenhaft eine Verschmelzung von Wahrheit und Wirklichkeit, eine Symbiose von Glauben und Wissen.

Diese Vereinigung von Wahrheit (wobei ich endlich beifügen muss, dass ich auch das Gute und das Schöne gleichsam als Unterbegriffe des Wahren betrachte) und Wirklichkeit kommt

in der Dichtung im Zusammenspiel von Gehalt und Form zum Ausdruck. Der Dichter gestaltet diese Wechselbeziehung nach Massgabe seiner Empfindung und seines Erlebnisses; er wird je nachdem das eine oder das andere in den Vordergrund rücken, das eine dem andern anpassen. Ich denke zum Beispiel an «Wallenstein». Dem Gehalt nach ist dieses Werk so klar, dass es auch eine klare Form in Bezug auf die Sprache und auf die literarische Gattung (Schauspiel) haben muss. Vergleicht man damit «Woyzeck» von Büchner, so wird klar, dass ein solcher Gehalt auch eine ganz andere Form sowohl in innerer Sprach- als auch in Werkgestaltung verlangt.

Je nach der eigenen Auffassung und nach dem Inhalt seiner Aussage wird ein Dichter sein Werk wirklichkeitsnahe oder -fern gestalten. So hat der Dichter des «Tristan» seine unvergängliche Darstellung der Liebe nur mit Hilfe der Wirklichkeitsbeschreibung durchgeführt, wobei der Liebestrank (das einzig Unwirkliche des Buches) einfach zur Sichtbarmachung von etwas Unsichtbarem dient. Eschenbach dagegen drückt im «Parzival» seine Sehnsucht nach Reinheit und menschlicher Grösse mit vielen Märchen- und mythenhaften Motiven aus. Auch die meisten Schriften Goethes zeichnen sich äusserlich durch grosse Wirklichkeitsnähe aus («Faust», v.a. zweiter Teil, natürlich ausgenommen). Als gutes Beispiel hierfür erscheinen mir die «Wahlverwandtschaften»: das Werk hat unbestritten symbolischen Gehalt. Goethe jedoch gestaltet diese Symbolik durch ausführlichste Beschreibung der Wirklichkeit. Trotz dieser scheinbaren äusseren Klarheit ist der bleibende Eindruck der einer verschwommen-unsichtbaren Kraft, die durch das Ganze hindurchzieht; die Wiedergabe der Wirklichkeit weist über sich hinaus auf eine tiefere, dahinterliegende Grundkraft.

Uebergrosse Wirklichkeitsnähe zeigte der Naturalismus, der über der brutalen Wirklichkeit vergass, dass der Mensch mehr ist als bloss Körper in Saft und Kraft. Nun, das Ausschlagen in Extreme liegt der Dichtung, überhaupt der Kunst, natürlich nahe, da sie sich nach Definition ja mit Extremen befasst.

In der genau entgegengesetzten Richtung bewegte sich der Expressionismus und der «stream of consciousness» einiger angelsächsischer und deutscher Dichter (Joyce, Faulkner, Eliot, Walser, Döblin, Jahn) – um im Grunde genommen etwas ähnliches zu erreichen wie der Naturalismus: Aus Misstrauen gegen die geformte, festgelegte und konventionierte Gestaltung, aus Misstrauen gegen den Intellekt erklärte man den Thronverzicht der Vernunft und gab dem Gefühl, der Intuition und vor allem den Vorgängen des Unterbewussten den Vorrang, im Bewusstsein,

dass man den vollen Menschen nur wiedergeben könne in der wiederholenden Erfassung aller seiner Lebensäußerungen.

Das Anliegen des Expressionismus ist das Umsetzen dieser «innern Realität» in formale Bindungen. Wir nehmen diese Dichtungen nicht mehr bewusst den alltäglichen Wort- und Satzzusammenhang nach auf, sondern wir saugen sie direkt ein, ohne den Umweg über die konventionellen Bilder der Wirklichkeit. Es sind neue Bilder, diejenigen eben, die allein dieser tieferen Wahrheit gerecht zu werden vermögen. Verzicht auf die gewohnten Formeln zu Gunsten einer Form, die übereinstimmt mit der Wucht und Totalität des Gehaltes. Die Sprache wurde gezwungen, die Gestalt der dargestellten Wahrheit anzunehmen. Es war der Aufstand gegen alle Blümchenverdufter und Landschaftsbeträumer der Literaturgeschichte.

So wird offenbar, dass jeder Dichter soviel Wirklichkeit in seine Dichtung einströmen lässt, als ihm zur Wiedergabe seiner Wahrheit gegeben erscheint; in der Darstellung von Wirklichkeit lässt er Wahrheit erkennen oder erahnen.

Der Gegensatz zwischen Dichtung und Wirklichkeit ist zurückzuführen auf den zentralen Zwiespalt des menschlichen Wesens: Materie und Geist. Der Dichtung – wie allen wahrhaft menschlichen Äußerungen – geht es um die Vereinigung dieser beiden Pole; ihr Ziel bleibt stets dasselbe, muss stets dasselbe bleiben, da auch ihre Wahrheiten stets dieselben bleiben – wie sehr sich auch ihre Wirklichkeit verändert.

Beat Selz v/o Dandy CR



**Sic transit gloria scholae:
Prof. M. Reinhart ist zurückgetreten**

Von der Kelter nicht zur Kelter
Dreht sich meines Lebens Schwung,
Nein, in Flammen werd' ich älter
Und in Flammen wieder jung.

Wer Jup zu seinen Lehrern zählte, hat dessen eindrucksvolle Persönlichkeit bestimmt nie vergessen; pflichtbewusst hat er fast 40 Wengianergenerationen Kljos Ambrosia eingetrichtert. Mit

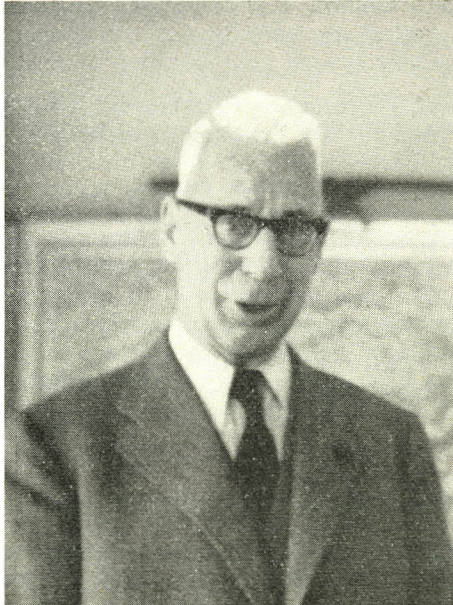
dem Erreichen der Altersgrenze hat er nun zum grossen Bedauern seiner Schüler demissioniert und damit eine unausfüllbare Lücke an Solothurns Musentempel hinterlassen. Verhallt ist sein markanter Schritt – auch der Applaus seiner Schüler, der oft Stunde um Stunde die Kanti durchbraust hat, ist verstummt. Jup hat sich in sein gemütliches Heim zurückgezogen, wo er sich nun ungestört in die Bücher vertiefen kann und, von seinem Leiden genesen, wird er wohl bald wieder zum geliebten Wanderstock greifen.

M. Reinhart schwebte stets das Ziel vor Augen, durch seinen Unterricht die Schüler zu geschichtlichem Denken zu befähigen. Es war ihm ein Leichtes, diese für sein Ideal zu gewinnen, denn er verstand es, alle Probleme auf spannende Art zu behandeln. Als begabter Rezipitor ergänzte er nämlich seine historischen Erläuterungen immer wieder durch Gedichte, was deren Verständnis ungemein erleichterte. Auf jede Frage, betraf sie nun die Meteorologie, die moderne Politik oder die Literatur, fand dieser Universalmensch die richtige Antwort; oft haben wir ihn schon vermisst, wenn de Gaulles Ränkepiel immer undurchsichtiger wurde oder uns die Schneeverhältnisse auf dem Weissenstein interessierten. Nun müssen wir uns aber mit seinem Rücktritt abfinden, so sehr wir auch bedauern, nächstes Jahr, auf der traditionellen letzten Schulreise, nicht in seiner Begleitung den Piz Corvatsch zu besteigen.

Piz Corvatsch – Symbol von Jups grösster Leidenschaft, dem Wandern. Schon in seiner Studentenzeit zog er als wackerer Ruppigoner auf Schusters Rappen in die Ferne und er blieb, wie er selbst sich auszudrücken pflegt, sein Leben lang ein Wandervogel. Es gibt wohl wenige Gipfel in den Schweizer Alpen, von welchen sein scharfes Auge noch nie herabgespäht hätte! Als grosse Touren seine Kräfte zu übersteigen begannen, zog er im Winter doch häufig als Skifahrer auf dem Weissenstein seine kühnen Bogen und im Sommer spürte er dem verborgensten Juraenzianen nach. Am Tage nach einem solchen Ausflug zierte dann stets eine dunkelblaue Blüte sein Knopfloch, er schilderte uns seine Gebirgserlebnisse und rezitierte mit einer solchen Ausdruckskraft C.F. Meyers Alpengedichte, dass der Applaus seiner begeisterten Zuhörer selbst im entferntesten Zimmer der Kanti schwitzende Schüler an die schöneren Zeiten ihres Daseins erinnerte. War es Jup diesen Winter wegen seiner Krankheit nicht möglich, auf den Skiern den verschneiten Jura zu durchstreifen, so blieb seine Liebe zu den Bergen doch ungebrochen:

 Noch einmal ein flüchtiger Wandergesell –
 wie jagen die schimmernden Bäche so hell
 wie leuchtet der Schnee an den Wänden so hell!

Begeistert flossen diese herrlichen Verse Meyers aus seinem Mund und vermischten sich mit dem Klirren der durch die Macht seiner Stimme erschütterten Fensterscheiben des Staates 112. Dieser grosse Wunsch M. Reinharts wird bald in Erfüllung gehen: Schon durfte er, durch die Ruhezeit neu gestärkt, kurze Wanderungen unternehmen und sobald der Frühling seinen Einzug hält, wird er wieder wie früher seiner Leidenschaft huldigen können.



«Toleranz» war sein Leben lang Jups Devise; nie verwarf er eine aufrichtige Geisteshaltung. Davon konnten auch die Verbindungen profitieren, die in ihm einen grossen Verteidiger besaßen. Er hatte einst selbst erkannt, dass der Schulbetrieb oft langweilig ist und lernte deshalb die Ergänzung und Abwechslung schätzen, die eine Verbindung bieten kann. Unter der Bedingung, dass sie nicht bloss Venus und Bacchus huldigte, sondern auch ernsthafte Arbeit betrieb, trat er für jede Verbindung ein, und es war für ihn stets eine grosse Freude, unter seinen Schülern einen neuen Spe-Fuxen zu entdecken. Sein Rat, Bier nur in Dosen zu konsumieren, konnte niemand zur Mässigung bekehren, in seiner Zweideutigkeit liess er uns ja auch die Freiheit; aus Dankbarkeit für diese positive Einstellung unterliessen wir es nicht, St. Nikolaus eine Dose Starkbier für ihn mitzugeben.

Unter seinem Ehrennamen «Jup» wird Prof. M. Reinhart unvergessen bleiben, auch wenn er nicht weiterhin in seinem Reich, dem Staate 112, herrschen kann. Wie auch er keinen seiner Schüler je vergass, wird er selbst stets in guter Erinnerung bewahrt werden. Gewiss, es war nicht leicht, sein Schüler zu sein, er verlangte Arbeit von jedem und vergass oft, dass die Geschichte nicht das einzige Fach seiner Klassen war; wer aber nie an seinem Unterricht teilgenommen hat, hat einen wesentlichen Bestandteil der Kanti niemals kennengelernt, er kann auch nicht so froher Stunden gedenken, wie Jup sie als glänzender Rezitorator und verständnisvoller Lehrer zu gestalten verstand.

Bestimmt wird Professor Reinhart uns zubilligen, einiges von seiner hehren Prosa für die Ewigkeit zu erhalten. Er war ein begeisterter Lehrer, der mit solchem Eifer an die Arbeit geht, dass er keine Verlängerung der Pause duldet:

«Tag Frölein, woher des Wegs? Nehme aso gar kein Zuspätkommen nicht mehr an. Bitte, werde Sie aso bestrafen. Habt rechtzeitig dazusein. Bin in dem Momente in meinem ganzen Leben noch nie zu spät dagewesen. Kann aso Besprechungen geben, bitteschön, dann komm' ich etwas später, war aber vor dem Läuten in der Kanti. Bin nur einmal zu spät gekommen, aber am Nachmittag war ich im Spital.»

. . . dass er nicht die kleinste Ungenauigkeit in den Antworten der Schüler annimmt:

Bitte, paar kleine Fragen, bald hier, bald dort. Sprung 'ternommen. Wer hat die Angelsachsen bei Hastings besiegt?» «Wilhelm der Eroberer». «Aso ganz genau sein, nicht sich erwischen lassen. Wilhelm hat England erobert, hiess erst später der Eroberer!»

. . . dass er verlangt, dass die Schüler genau wissen, was im Buch steht, das sie hätten lesen sollen:

«Was Aufgaben anbelangt, habt aso zu präparieren von Seite 83–167. Ist's zuviel? Lasse aso mit mir sprechen. Gehts bis Seite 149? Ja bitte, müsst halt tätig sein. Seid Krotoniden, nicht Sybariten. Zeiten einteilen, aso bitteschön, arbeiten erhält Euch jung. Nichts auswendiglernen, aber jedes Wort genau kennen. Habt aso Geschichte zu kennen! Müsst geschichtlich denken lernen! Glaubt aso nur ja nicht, dass ihr mir die Päpste nicht gründlich zu kennen habt. Sage aso dem Moment, Geschichte bestimmt Euer Leben».

Auch Jups Wettervorhersagen sind bemerkenswert, da garantiert richtig:

«Aso weiss gar nichts Bestimmtes nicht über die Wetterlage, kann aso schön bleiben, kann plötzlich Störungen geben, Meteorologen sind dem Momente nicht allwissend. Bitte, öffnen sie aso das hinterste Fenster ein Drittel. Ist aso blöd zu sagen, Sie haben kalt. Ist doch 23 Grad hier drinnen! So lasst doch geschlossen, wenn ihr so frech sein wollt. Gibt doch eine Höflichkeit. Bin immer höflich, ohne mich dessen zu rühmen. Ist doch heiss, wenn die Sonne hereinscheint! Verstehe dem Momente mehr vom Wetter als ihr!»

Nun hat er sich von der Schule zurückgezogen. Sein Arbeitseifer ist jedoch nicht erlahmt: umorgt von seiner Gattin versenkt er sich von Morgen bis Abend in Bücher, deren prächtige Sammlung sein Stolz ist. Zum Glück haben wir, seine letzten Schüler, den Kontakt mit ihm nicht verloren; bei ihm zu Besuch können wir uns immer noch an seiner Rezitationskunst erfreuen und uns in wehmütiger Erinnerung an die einstigen frohen Stunden mit ihm unterhalten. Möge sich Jup noch lange guter Gesundheit erfreuen, dies ist der aufrichtige Wunsch aller seiner Schüler; möge es ihm vergönnt sein, J. Burckhardts «Weltgeschichtliche Betrachtungen» noch zum zweitausendsten Mal zu lesen!

Ernst Müller v/o Chäfer und
Peter Bloch v/o Rogge

*

Zuschauer oder Mitarbeiter in der Entwicklungshilfe

Viel können wir Wengianer wohl darüber sprechen. Aber unternehmen wir in dieser Hinsicht auch genug?

Glücklicherweise leben wir in Wohlstand. Umsomehr müssen wir uns als christliches Volk mit den Problemen der Entwicklungshilfe beschäftigen. Sicher hat mancher Leser schon die Aktion «Eine Hand voll Reis» unterstützt. Die folgenden AHAH der Wengia haben die Werbe- und Sammelaktion des SHAG als Patronatsmitglieder ganz besonders unterstützt:

Herr Ständerat Dr. Karl Obrecht v/o Götz

Herr Regierungsrat Dr. Urs Dietschi v/o Silex

Herr Kantonsrat Willy Emch v/o Petz

Herr Stadtammann Robert Kurt v/o Hagen

Herr Stadtammann Dr. iur Hans Derendinger v/o Stiff

Herr Direktor Hugo Pfluger v/o Flirt.

An der Werbeaktion im Kanton Solothurn beteiligte sich die Kantonsschule. Herr Professor Dr. Bezzola organisierte einen

Orientierungsvortrag über «Entwicklungshilfe als Aufgabe unserer Zeit» verbunden mit einem Dia-Vortrag «Die Arbeit des Schweizerischen Hilfswerkes in Nepal». Im Gewerbeschulhaus fanden öffentliche Vorträge und weitere Dia-Vorführungen statt. Selbstverständlich zählte sich die ganze Aktiv-Wengia zu den interessierten Besuchern. Aus dem sehr lehrreichen Vortrag von Frau Dr. h.c. Kägi-Fuchsmann, von treffenden Lichtbildern unterstützt, seien die folgenden Gedanken, welche uns die Zustände in Entwicklungsländern vor Augen führten, entnommen:

Man bedenke, dass in Afrika nur 15% aller Kinder eine Schule besuchen können. Der Kongo ist seiner besseren Bildungsmöglichkeiten wegen etwas bevorzugt, hat aber erst vor 5 Jahren eine Universität gebaut.

Dann folgt Nigerien, mit einem hohen Stand der Akademiker, da sich viele in Europa ausbilden durften. In allen Entwicklungsländern fehlen aber vor allem gute Lehrer. Die Missionen haben, wie wir alle wissen, schon Grosses geleistet.

In allen Gebieten herrscht die furchtbare Geissel der Tropenkrankheiten und der Hunger. Da wir nie an Hunger litten, kennen wir dies schreckliche Leiden nicht, deswegen viele Hungernde in kommunistische Hände geraten, die ihnen Nahrung verschaffen und auch Bildung versprechen.

Neben vielen positiven Leistungen haben doch die Kolonialmächte in erster Linie ihren Vorteil gesucht und zuwenig für die Menschen gesorgt. Am Rande erwähnt sei der grausame Sklavenhandel.

Bei der grossen sprachlichen Mannigfaltigkeit der Entwicklungsländer bildet die Herausgabe geeigneter Schulbücher ein schwieriges Problem, das man nicht sorgfältig genug lösen kann. Wie unerhört sind doch die Unterschiede gerade im Erziehungswesen, das doch ein Land wesentlich beeinflussen kann. Ist der Hunger nach Brot und Bildung gestillt, müssen Strassen, Brücken, Spitäler und Fabriken errichtet werden.

Der eiweissmangelnden Nahrung wegen kann sich die menschliche Leistung in Entwicklungsländern nicht voll entfalten, was eine intensivere und rationellere Planung der Landwirtschaft erheischt.

Einer der wichtigsten Grundsätze der Entwicklungshilfe ist die Aufbauarbeit durch Partnerschaft; denn Partnerschaft heisst ja: Das Zusammenlegen der Beiträge des Entwicklungslandes mit den unsrigen.

So stellt ein Entwicklungsland zum Beispiel Bau- und Agrarland, Baumaterial und Arbeitskräfte zur Verfügung, während wir Projekte, Experten, Lehrmittel, Lehrkräfte und Werkzeuge senden.

Nur durch Partnerschaft, wie sie das SHAG verwirklicht, können gesunde und fortschrittliche Zustände erwirkt werden.

Wer das nicht glaubt, vertiefe sich einmal in die neue SHAG-Ausstellung, die in Solothurn vor allem die Jugend beeindruckte. Wir müssen uns bewusst werden, dass hier Hilfe notwendig ist und es gilt dabei das folgende Motto:

Der Westen muss seine geistigen Werte einsetzen können. Wir müssen die betreffenden Völker in die Lage versetzen, sich in ihrer schwierigen und spannungsreichen Aufbauphase für die Freiheit entscheiden zu können. Wir müssen ihnen helfen, dass sie freie Völker werden oder bleiben können. Heute ist diesen Völkern der Kampf gegen die Not des Hungers nicht mehr bloss ein Kampf um das Brot. Es ist viel mehr: Es ist ein Ringen um das Selbstbestimmungsrecht, um die persönlichen Freiheitsrechte des Einzelnen, um das Leben in Menschenwürde.

Unsern Beitrag können wir leisten, indem wir das Schweizerische Hilfswerk unterstützen, das in unserem Lande eine erfolgreiche Institution auf dem Gebiete der Entwicklungshilfe verkörpert.

Es ist in Nepal, Tunesien, Lybien, Nigerien und Kamerun tätig. Um das Wirkungsfeld noch zu vergrössern und weitere Spezialisten und Handwerker in diese entwicklungsbedürftigen Gebiete entsenden zu können, bedarf es einer intensiven finanziellen Unterstützung dieser Organisation, die allen Wengianern bestens zu empfehlen ist.

Beim jährlichen, bescheidenen Mitgliederbeitrag von Fr. 5.- (Zeitschrift «Partnerschaft» inbegriffen) fällt der Entschluss zum Beitritt sicher nicht schwer.

Weitere Auskünfte erteilt der Präsident der Ortsgruppe Solothurn und Umgebung: Herr Walter Schneider, Dipl. Ing., Sunnerain 99, Solothurn (Tel. 065 2 73 52).

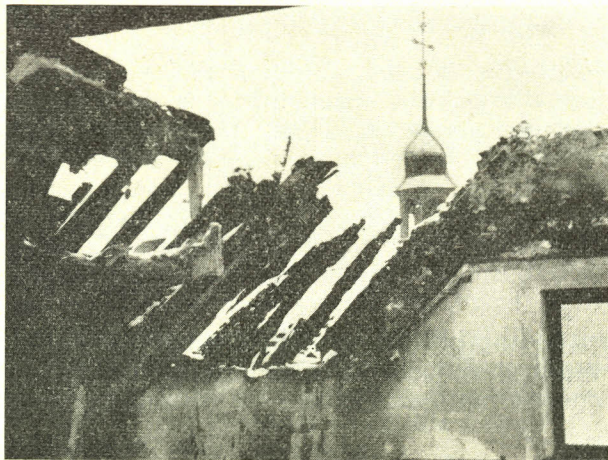
Tristan Bloch v/o Kick, CM

*

Kosthausbrand

Am 5. Januar, einem Samstag, hatten alle Schüler bis auf 3 «Patienten» das Kosthaus schon verlassen. Als um 9 Uhr eine der Angestellten bei ihrer morgendlichen Reinigungsarbeit das Zim-

mer No. C7 (Schlaf- und Wohnraum unseres lieben Couleurbruders Hansjörg Hänggi v/o Tartar, sowie 2 anderer Real-schüler) betreten wollte, schlugen ihr Rauchschwaden entgegen. Nachdem die Pikettmannschaft der Feuerwehr angefordert worden war, griff man zur Selbsthilfe und wollte mit den Feuerlöschern das Feuer bändigen, was leider nicht gelang, da dies schon zu heftig war.



In den nächsten 2 Stunden, nach dem Eintreffen der Feuerwehr, herrschte Vollbetrieb. Feuerwehrmänner legten Leitungen und vermochten so das Feuer von möglichst vielen Seiten her zu bekämpfen, um es zu lokalisieren und einzudämmen. Aber der anfängliche Zimmerbrand wurde zum Grossbrand. Der Mitteltrakt des teilweise neu renovierten Kosthauses brannte vom 2. Stock an bis unter das Dach fast völlig aus.

Als ich um 10 Uhr von der Schule heimkam und in mein Zimmer im 3. Stock gehen wollte, wo es noch nicht brannte, um meine Hefte und die andern Habseligkeiten zu retten, schlug mir beissender Rauch entgegen, der mich zurücktrieb. Selbst die Feuerwehren mit Gasmasken kamen nicht voran.

Da nun nach und nach weitere «Kosthüttler» hinzukamen, konnten wir die vom Feuer gefährdeten Zimmer räumen und Wertsachen und sonstigen Hausrat in die Toiletten und das sog. «Gäm» bringen. Für die Bewohner des Mitteltraktes sah es leider schlimmer aus, denn ihnen verbrannten sämtliche Hefte, Bücher und Kleider. Vorallem der Verlust der Hefte ist sehr schmerzlich, da diese dringend gebraucht werden, aber unersetzlich sind.

Ich verliess um 11 Uhr die Brandstätte um meinen Zug zu erreichen. Beim Weggehen schien es mir, als habe man das Feuer unter Kontrolle bringen können.

Am Sonntagmorgen fuhr ich nochmals nach Solothurn, um nach event. Ueberresten meiner Habe zu suchen. Ich traute meinen Augen kaum. Das Dach fehlte und ein 2–3 m hoher Schutthügel lag im Garten. Einige Kameraden suchten unter den noch rauchenden Trümmern eifrig nach angebrannten Büchern und lieben Briefen, denn mehr war nicht mehr zu finden.

Mit diesem Unglücksfall wird nun die «Kosthausromantik» für eine gewisse Zeit aus unserem Leben verschwinden und es bleibt uns nichts anderes übrig, als zu hoffen, dass auch im erneuerten Kosthaus der alte Geist wieder zu finden sein wird.

Super

Albert Heizmann v/o Schrot

aktiv 1922–1923

Anstelle eines Nekrologes geben wir die von unserem AH Adolf Lüthy v/o Schunke gesprochenen Abschiedsworte anlässlich des Totensalamanders wieder:

Liebe Wengianer,

Wir sind hier zusammengetreten, um von einem Couleurbruder Abschied zu nehmen und ihm nach altem studentischen Brauch die letzte Ehre zu erweisen.

Albert Heizmann v/o Schrot war schon in seiner Jugend eine Persönlichkeit eigener Prägung. Zur Zeit, da andere während eines Jahres das Fuxenleben genossen, musste er am Ende seiner Spefuxenzeit burschifiziert werden und sofort das Präsidium unserer Aktivitas übernehmen. In einer für die Wengia schwierigen Zeit schuf er mit seinem Fuxmajor Max Petri v/o Humpe eine neue feste Ausgangslage für unsere Verbindung. Diese Tatsache bewegt uns Wengianer von allem Anfang an mit Dankbarkeit gegenüber unserem heimgegangenen Freund. Es zeichnete ihn aus ein zielstrebiges Schaffen in der Schule, ein wacher politischer Sinn, geschult im liberalen Elternhaus, und ein inneres Vorbereitetsein auf die Wengia, das er seinen ältern Brüdern zu danken hatte. Mit der gleichen zielstrebigem Verbissenheit absolvierte er seine Studien an der ETH und führte später seine Berufstätigkeit als Ingenieur aus, zuerst im damals bekannten Ingenieurbureau Luder und dann im eigenen Unternehmen.

In allem, was er anpackte, ob Beruf oder Freizeitbeschäftigung, war er von einer nie zur Ruhe kommenden Gründlichkeit. In seiner über zwanzigjährigen Tätigkeit als Inspektor für Mathematik an Gymnasium und Oberrealschule – zugleich auch als Mitglied der Maturitätskommission – zeigte er eine opfervolle Hingabe. Er wollte den Dingen in ihren existentiellen Grundla-



gen auf die Spur kommen. Mutete er sich da nicht zuviel zu? Jedenfalls verliess ihn wohl aus dieser Wesensart im mitmenschlichen Verkehr, ausserhalb des allerengsten Freundeskreises, hin und wieder die Einsicht, dass die selbst erarbeitete Auffassung über ein Problem nie die absolute Wahrheit bedeutet. Wenn auf der einen Seite gerade diese Eigenart unsern Couleurbruder zu einer Persönlichkeit stempelte, so machte er sich anderseits dadurch gar Vieles schwer, verdarb sich Geschäftsverbindungen, ja, liess ihn selbst gegen Couleurbrüder hart werden.

Und doch: wer tiefer in sein Wesen eindrang, wem aus der Lebenserfahrung die Gabe zuteil wurde, im Mitmenschen nicht das Negative zu suchen, sondern das Positive zu sehen, dem musste Albert Heizmann im persönlichen Verkehr lieb werden. Zu uns Wengianern stiess er in den letzten Jahren wohl nur zu den grossen Anlässen. Aber wer ihm auf Bergtouren begegnete

durfte, lernte ihn als aufopfernden, hilfsbereiten Kameraden kennen, dessen Sinn für ein vertieftes Naturerlebnis auf alle andern ausstrahlte. Seine Liebe zu seiner Familie war so vorbildlich wie seine Treue zu seinen Wengianerfreunden, vor allem zu jenen, die nach der grünen Mütze wie er noch die rote der Helveter trugen. Die Wengia hat allen Grund, des verstorbenen Couleurbruders in Achtung und Dankbarkeit zu gedenken. Und wenn wir daran denken, wie viel zu früh Albert Heizmann von seiner Familie, seinem Berufe, seinem öffentlichen Wirken weggerufen worden ist, da er eben erst ein jahrelang erstrebtes Ziel, das eigene, schöne Heim, erreicht hatte, dann muss uns tiefe Trauer erfüllen. Trauer um den wertvollen Menschen und Berufsmann, Trauer um den Freund, der, wenn die Schale durchbrochen war, grosse Herzengüte zeigte und sich rückhaltlos verschenkte. Albert Heizmann, Couleurbruder Schrot aus vierzig Jahren gemeinsamer Wengianerzeit, wir grüssen Dich noch einmal, wir danken Dir, und wir bewahren Dein Andenken in Ehren.

Fiat exercitium salamandris . . .

An der Bestattungsfeier in der überfüllten St. Ursuskirche sprach für Wengia, Helvetia, Erziehungsdepartement und Kantonsschule, Berufskollegen und Freunde unser Couleurbruder Paul Forster v/o Skiff die Abschieds- und Dankesworte.

Verdankungen

Die Trauerfamilie Dikenmann überreichte uns zum Gedenken an den verstorbenen Herrn Pfarrer Heinrich Dikenmann v/o Most Fr. 50.—. Wir danken herzlich.

AH Werner Schindler v/o Petrus spendete uns an der Beerdigung von Herrn Dr. Ing. A. Heizmann Fr. 50.—. Wir werden den Verstorbenen stets in ehrenvollem Andenken halten.

AH Hans Baumann v/o Aal sandte uns zu Ehren des verstorbenen Dr. E. Steuri, ehemaliger Schweizerwochen-Sekretär in Solothurn, Fr. 30.—. Herzlichen Dank.

*

Gratulationen

Unserm verehrten AH Rolf Roth v/o Disteli, auch Lucifer genannt, gratulieren wir herzlichst zum 75. Geburtstag. Dem rüstigen Jubilaren ein kräftiges vivat!

Herzliche Gratulation entbieten wir unserm verehrten AH Max Jecker v/o Bluescht zum 70. Geburtstag!

Ad multos annos rufen wir AH Alfred Python v/o Flott zu. Er feiert den 60. Geburtstag.

Gleich drei AH AH dürfen wir zum ersten halben Jahrhundert gratulieren nämlich AH Max Flück v/o Mugge, AH Dr. med. E. Forster v/o Stör und AH Franz Schibli v/o Ufa.

Den beiden frischgebackenen Wengianer-Ehemännern AH AH Willy Jeanrichard v/o Spleen und Kurt Stuber v/o Mönch wünschen wir weiterhin alles Gute.

*

Angenehme Mitteilungen

Aus Freude über die 70 Kerzen auf seinem Geburtstagskuchen sandte AH Dr. med. dent. Paul Walter v/o Hirsch dem xx Fr. 50.–. Dem Spender einen Ganzen höchst speziell.

Auf 65 Jahre kann AH Hugo Schmid v/o Stelz zurückblicken. Wir verdanken die Fr. 40.– herzlichst und wünschen alles Gute.

Die Triumvirn AH AH Jakob Bernasconi v/o Stoppel, Dr. med. H.R. Bloch v/o Chärn und Hans Moll v/o Mast spendeten anlässlich ihres 50. Geburtstages je Fr. 50.–. Der xx hat den Mund immer noch offen, die andern lassen ein dreifach Hoch erschallen.

Die AH AH Rolf Bader v/o Sahib und Kurt Meister v/o Calm überreichten uns aus Freude über das bestandene Examen als Volkswirtschaftler, bzw. das erhaltene Diplom, Fr. 25.–. Den beiden die Blume speziell.

Druckermeister H. Zepfel schenkte dem CR erneut Fr. 20.–. Die gleiche gute Tat vollbrachte auch Herr F. Späti, Tanzlehrer zu Solothurn. Wir danken herzlichst.

AH Hansjörg Stampfli hat sich mit Fräulein Myrta Häusler vermählt. Dem jungen Ehepaar wünschen wir Glück und Segen und danken für die Fr. 20.–.

Froh über die neue Wohnung konnte AH Walter Studer nicht umhin einen Zehnerlappen in die Kasse zu stecken. Recht herzlichen Dank.

Herr F. Blasowitsch, Organisations-Inspektor der Versicherungsgesellschaft «Alba Allgemeine», bedachte uns am Kronenball mit Fr. 10.–. Quart speziell.

AH Karl Probst v/o Gemsli überwies uns an seinem 60. Geburtstag Fr. 30.–. Ein kräftiges vivat dem Spender.

Adressänderungen

- Cuno Amiet, Fürsprech und Notar, Bernstrasse 75, Ostermundigen
Francis Berdat, stud. Ing. ETH, Schänzlistrasse 38, Solothurn
Dr. Klaus Bischoff-Schmid, Buhurain 14, Zürich-Seebach
Werner Häfeli, Lehrer, Hegi 292, Oberbuchsiten
Hr. Hirsig-Jäggi, Flurstrasse, Bellach
Guido Hunziker, stud. phil., Klingelbergstrasse 556, Basel
Dr. Karl Müller, Büsserach
Dr. Max Niederer, Bleichenbergstrasse 44, Zuchwil
Ernst Zangger, Siewerdstrasse 87, Zürich 11/50
Kurt Zwahlen, dipl. Bankbeamter, Sonnenrain, Biberist
Dr. Ing. Willy Lutz, 73, Bd. Victor Hugo, Neuilly sur Seine, Dep. Seine
Curt Sesseli, c/o Soc. An. Chauffage Sulzer, 7, Ave de la Republique
Paris XIe
- Urs Bannwart, 26, Ch. de la Plaisante, Lausanne-Chailly
Chlaus Peter-Bonjour, Obere Sternengasse 23, Solothurn
Matthias Feldges, Eulerstrasse 74, Basel
Max Bein, Ingenieur, Rötiquai 48, Solothurn
Georg Bircher, M.Y. PINGUIN, Société Nautique, Bandol (Var), France
Otto von Burg, Bankbeamter, Lindenallee, Balsthal
Marcel Büttler, Kaufmann, Lindenfeldsteig 7, Luzern
Pfarrer Hans Gerny, Pfarrhaus, Hellikon/AG
Dr. E. Hochuli, Universitätsfrauenklinik, Frankfurt a.M., Deutschland
Edwin Jeker, Areggerstrasse 29, Solothurn
Heinz Lehmann, Wildbachstrasse 14, Solothurn
Paul Lüthy, Obere Sternengasse 23, Solothurn
Ulrich Niederer, Bleichenbergstrasse 44, Zuchwil
Erich Nützi-Lack, Kaufmann, Josef Schryberstrasse 7, Kriens/Luzern
Dr. Jörg Peter, Obere Sternengasse 23, Solothurn
Werner Ritz, dipl. Forsting., Bühlstrasse 20, Zuchwil
Prof. Dr. Urs Schwarz, Riedholz
Rolf Siegrist, stud. jur., Florastrasse 56, Olten
Hans Spaar, dipl. Ingenieur, Depot Feldschlösschen, Balsthal
Hansjörg Stampfli, Reiserstrasse 20, Olten
René Steiner, dipl. Ing., Michelstrasse 27, Zürich 49
P. Wälchli-Raeber, Heissackerweg, Langendorf
Edgar Bridvaux, Erlenmatt 353, Langendorf
Walter Gasser, Fürsprech, Schalunen/BL
Erich Senn-Kurth, Architekt, Zentrum, Lengnau/Biel
Fritz Stalder, Unterbiberiststrasse 10, Biberist
Albert Studer, Unterdorfstrasse 31, Utzenstorf/BE
Kurt Stauber, Lehrer, Bachtelenstrasse 27a, Grenchen
Peter Baumgart, Bleichmattstrasse 6, Olten
Jörg Berger, dipl. Ing., Hohlackerstrasse 14, Zollikofen
Bruno Sallaz, Bärenackerweg, Langendorf

TODES-ANZEIGE

Es ist unsere schmerzliche Pflicht, allen Wengianern vom Tode zweier lieber Couleurbrüder Kenntnis zu geben

Albert Heizmann v/o Schrot

aktiv 1922/23

Arthur Vogt v/o Mutzli

aktiv 1896/97

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten
Der Vorstand der Alt-Wengia

H. Geissbühler, ref. Pfarramt, Luzernstrasse 14, Hochdorf/LU
P. Bloch, Ing., Gartenstrasse 645, Herrliberg/ZH
Kurt Kamm, dipl. Architekt, Bühlstrasse 53, Bern
Fritz Wermelinger, Instr. Off. der Artillerie, Av. Coderey, Morges
Urs Herzog, Kirchensteig 6, Glattbrugg/ZH
Adolf Mollet, Landwirt, Unterramsern/SO
Dr. iur. Urs Herzog-Horn, Alpenstrasse 45, Hünibach/Thun
August Rudolf, Altenrhein/SG
Georg Hänni, dipl. Architekt ETH, Dürsheim/Schweden
Oskar Kamber-Gehrig, Wartbodenstrasse 3, Hünibach/Thun
René Jaeggi, 55 Servette, Genf
Werner Ruefli-Wyss, Hessigkofen
Dr. Hugo Amberg, Dapplesweg 16, Bern
Charles Illi, 14 Wells Court, Ilkley/Yorkshire

Präsident der Alt-Wengia: Dr. **Max Witmer** v/o Wipp

Praxis: Hauptbahnhofstrasse 10

Privat: Kasimir-Meister-Strasse 3

Tel. 2 29 78

Tel. 2 99 70

Chefredaktor: **Beat Selz**, Ammannsegg

1. Subredaktor: **Jürg Frank**, Rebe 139, Nennigkofen

2. Subredaktor: **Urs Haudenschild**, Forsthaus, Niederbipp

Adressänderungen bitte **nur** an den 2. Subredaktor!

Druck: Zepfel'sche Buchdruckerei Solothurn, Rathausgasse 10